

## BEITRÄGE

# Veranstaltung aus Anlass der Eröffnung des Westfälischen Literaturarchivs im Westfälischen Archivamt und Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses am 2./3. September 2001

|  |   |   |    |
|--|---|---|----|
| <b>Ausstellung</b>   |   | <i>Walter Gödden</i>  |    |
| <i>Martina Wagner-Egelhaaf</i>                                     |   | Vorstellung der Ernst-Meister-CD »Fern liegt Eleusis«   | 10 |
| Grußwort der Vorsitzenden der Literaturkommission für Westfalen    | 2 | <i>Axel Gellhaus / Stefan Ormanns / Thomas Schneider</i>                                      |    |
| <i>Reinhard Meister</i>  |   | Der Nachlass Ernst Meisters und das Konzept einer kritischen Studienausgabe                   | 12 |
| Anmerkungen zum Vater Ernst Meister                                | 3 |   |    |
| <i>Walter Gödden</i>   |   | <b>Eröffnung des Westfälischen Literaturarchivs und Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses</b> |    |
| Präsentation ausgewählter Exponate aus dem Ernst-Meister-Nachlass  | 6 | <i>Dieter Wurm</i>  |    |
|  |   | Grußwort des Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe                          | 18 |
| <b>Ernst-Meister-Workshop</b>                                      |   | <i>Herbert Neseke</i>   |    |
| <i>Volker Jakob</i>  |   | Ankauf des Ernst-Meister-Nachlasses – Ein Beispiel für Kulturförderung durch die NRW-Stiftung | 19 |
| Bemerkungen zum WDR-Film »Ernst Meister. Versuch einer Annäherung« | 8 | <i>Karl Teppe</i>   |    |
| <i>Claudia Landwehr</i>  |   | Das Westfälische Literaturarchiv und seine kulturpolitische Bedeutung                         | 20 |
| Überblick über Tonzeugnisse im Nachlass Ernst Meister              | 9 |   |    |

## Grußwort der Vorsitzenden der Literaturkommission für Westfalen

von Martina Wagner-Egelhaaf

Wie hermetisch war der »Hermetiker aus Hagen«, wie Ernst Meister häufig genannt wurde, wirklich?

Wer einer solchen Frage auf den Grund gehen möchte, vergewissert sich gerne im Nachlass des betreffenden Autors. Wann ist ein bestimmtes Gedicht entstanden, welche Lektüreeinflüsse wirkten sich möglicherweise aus, hat er brieflich über den Text reflektiert und und und – Sie alle kennen das. In der kleinen Ausstellung, die Sie hier sehen, können Sie zumindest ansatzweise verfolgen, wie ein solches Planspiel bei Ernst Meister funktioniert, sprich: welche Faktoren sich auf die Genese eines Textes ausgewirkt haben.

Als kleines Beispiel Ernst Meisters Nietzsche-Lektüre. Meister hat sich mit Nietzsche, über den er ja promovieren wollte, intensiv auseinandergesetzt, er hat mit ihm gerungen, ja gekämpft. Und der Horizont weitet sich, nimmt

man noch jenen Brief hinzu, den Meister – noch alles im Zuge dieser Nietzsche-Rezeption – an Martin Heidegger schrieb. Er legte diesem Brief ein eigenes Gedicht bei, das er dann später wiederholt umgearbeitet hat. Schon diese wenigen Andeutungen mögen erhellen, wie komplex man sich die Entstehung eines vielleicht nur wenige Verse umfassenden Gedichtes vorzustellen hat.

Solche Fahrten erschließen sich freilich erst, wenn möglichst alle Faktoren, die potentiell eine Rolle gespielt haben, bekannt, bewertet, in einen logisch-kausalen oder hypothetisch-spekulativen Zusammenhang eingeordnet sind – eine Puzzlearbeit, die durchaus etwas mit kriminologischer Spurensicherung zu tun hat. Will sagen: Die Übernahme des Ernst-Meister-Nachlasses in das heute und morgen offiziell eröffnete Westfälische Literaturarchiv ist ein Glücksfall für die Forschung und die literarisch interessierte Öffentlichkeit, weil sie solche detektivischen

Rekonstruktionen möglich macht – zum nachträglichen Wohle des Autors und zum Gewinn des Lesers, der Handreichungen zum Umgang mit Texten erhält.

Des weiteren, weil der Ernst-Meister-Nachlass durch den von der NRW-Stiftung und vom Landschaftsverband gemeinsam realisierten Zukauf um viele wertvolle Exponate bereichert und ergänzt werden konnte. Schließlich, weil hier in diesem Hause bestmögliche Rahmenbedingungen für die Aufbewahrung eines Nachlasses bestehen – in konservatorischer Hinsicht ebenso wie für eine spätere Aufarbeitung und Benutzung. Wo gibt es noch eine derart perfekte Infrastruktur und Logistik vor Ort: Öffnungszeiten bis 18 Uhr und länger, Kopiermöglichkeiten, modernste PC-Arbeitsplätze und dazu ein hauseigener Parkplatz, der einen geradezu zum Vorbeikommen einlädt? Um Ernst Meister ist es also wirklich gut bestellt, und die neue, geplante Werkausgabe, über die wir morgen Näheres erfahren, kann von solchen Rahmenbedingungen nur profitieren.

Was für Meister gilt, wird zukünftig auch für weitere Nachlässe westfälischer Autorinnen und Autoren gelten. Zweifellos ein Ereignis von einiger Tragweite. Für die Literaturkommission für Westfalen hatte die Nachlassfrage seit ihrer Gründung vor gut drei Jahren einen hohen Stellenwert. Hier galt es in der Tat, gravierende Defizite zu beheben. Die Desiderata waren allenthalben bekannt und wurden auf vielen Fachtagungen erörtert und bestätigt. Entscheidend war, wie man eine praktische Lösung herbeiführen konnte. Der von der Verwaltung vorgeschlagene Weg – ich danke in dieser Hinsicht wieder einmal besonders Herrn Brepohl – hat dann die Perspektiven für ein Westfälisches Literaturarchiv eröffnet. Das Zusammenwirken von zwei Fachabteilungen des großen LWL-Hauses – Westfälisches Archivamt und Literaturkommission – garantiert ein hohes Maß an Sachkompetenz und, wie angesprochen, bestmöglichen Schutz für jene Vor- und Nachlässe, die dem WLA bereits anvertraut wurden oder zukünftig noch anvertraut werden. Es zeigte sich einmal mehr, wie schnell und effektiv Synergieeffekte innerhalb des Kulturbereichs beim Landschaftsverband herzustellen sind und produktiv genutzt werden können.

In dieser Hinsicht blicken wir optimistisch in die Zukunft. Die Gründung des neuen Archivs wurde von den

westfälischen Autorinnen und Autoren sehr positiv aufgenommen. Mehrere Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben sich bereits an uns gewandt und Materialien angeboten oder um Beratung bei den oft kniffligen Rechtsfragen nachgesucht, die sich bei der Übernahme eines Nachlasses ergeben.

Als die Landschaftsversammlung im Frühjahr dieses Jahres die Gründung eines westfälischen Literaturarchivs beschloss, hat uns die Politik ein Jahr Zeit für die Abgrenzung des neuen Aufgabengebietes gegeben. Sobald konkrete Arbeitsergebnisse vorliegen, solle über die Ausstattung des neuen Archivs erneut beraten werden. Ich bin mir sicher, dass das Westfälische Literaturarchiv eine wesentliche Bereicherung der westfälischen Kulturlandschaft darstellt und insbesondere im literarischen Leben auf hohe Akzeptanz trifft. Von daher hoffe ich, dass die Politik uns die Möglichkeit einräumt, dieses wichtige Arbeitsfeld verantwortlich aufzubauen. Die Literaturkommission ist bereit, hierzu einen großen Beitrag zu leisten. Wie effizient sie dies im Einzelfall kann, zeigen drei Projekte, die im Umkreis der heutigen Veranstaltung entstanden sind: Die Herausgabe einer CD, auf der Ernst Meister mit Rezitationen seiner Lyrik zu hören ist, die Wiederveröffentlichung eines WDR-Filmes, der kurz vor dem Tod des Autors entstand, sowie die Durchführung dieser kleinen Ausstellung, deren Exponate aus dem neu erworbenen Teil des Ernst-Meister-Nachlasses stammen. Wir hoffen, auf diesem Wege einen unmittelbaren und auch persönlichen Zugang zum Werk Ernst Meisters herstellen zu können, dessen Œuvre von bleibender Aktualität geblieben ist. Und wir hoffen, ähnliche Präsentationen auch für andere Autorinnen und Autoren durchführen zu können – wir denken dabei etwa an den 80. Geburtstag Paul Schallücks im Juni 2002.

Für die Literaturkommission ist das Westfälische Literaturarchiv – neben unser Schriftenreihe, dem Periodikum »Literatur in Westfalen«, neben dem »Westfälischen Autorenlexikon«, dem besonderen Akzent »Droste-Forschung« und der wissenschaftlichen Betreuung des kürzlich eröffneten Westfälischen Literaturmuseums Haus Nottbeck ein weiterer wichtiger Baustein unserer Aktivitäten. Wir hoffen – und die bisherigen Ergebnisse stimmen zuversichtlich – mit dazu beitragen zu können, die westfälische Literaturlandschaft auch weiterhin kreativ zu beleben.

## Anmerkungen zum Vater Ernst Meister

von Reinhard Meister

Noch eine Rede. Kein Amt, kein Titel, keine Würde, an der ich zu tragen hätte, weil sie besonders groß geschrieben würde. Eines von vier Kindern, deren Vater ein Dichter war – Sohn, nichts weiter. Einer von zweien, der Jüngere, der Hinterbliebene. Der ältere ist gestorben vor bald drei Jahren. Der, um den es geht heute, unser Vater, ging lange vor ihm. Mehr als 20 Jahre ist das her. Mich tragen immer noch Schritte, etwas größere als die meiner Mutter, die nicht mehr recht bei Kräften ist. Lang oder kurz ist die Zeit ...

Dies aber wäre eigentlich kein Grund eine Rede zu hal-

ten oder an Sie ein Grußwort zu richten, als doch hinreichend Gelegenheit wäre, sich im persönlichen Gespräch zu grüßen und alles Gute zu wünschen, ohne dass dieser Umstand auf einer Einladung zu erwähnen wäre.

Es gibt aber Plattformen, von denen so manches verkündet wird, sei es Wahres oder Unwahres oder einfach nur Spekulatives. Und so wird mancherorts an Legenden gestrickt, die den realen Bezug längst verlassen haben und zu diesem Zwecke Menschen wohlfeil Rollen zuschreiben, die sie nie gespielt, geschweige denn gelebt haben. Und als auch mir dabei in mancherlei Gedankenspiel

eine Rolle zugeschrieben wird, die zu übernehmen ich nicht bereit bin, habe ich mich nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, Ihnen diese kurze Ansprache zuzumuten, um die ich gebeten wurde.

Und so steht vor Ihnen ein Drittes, zufällig entstanden aus einer Begattung von Menschen, die meine Eltern werden sollten: Ernst und Else Meister. Zufälle nicht nur solcher Art aber bleiben nicht ohne daraus erwachsende Notwendigkeiten und Unausweichlichkeiten. Und so ist Sohn zu sein eine Eigenschaft, der man sich nicht entziehen kann, selbst wenn man es wollte, ohne dass man behaupten könnte, dass es ein Verdienst sei, zufällig blutsverwandt zu sein mit einem Menschen, der Spuren hinterließ, denen nachzugehen für die Nachwelt sich lohnen sollte.

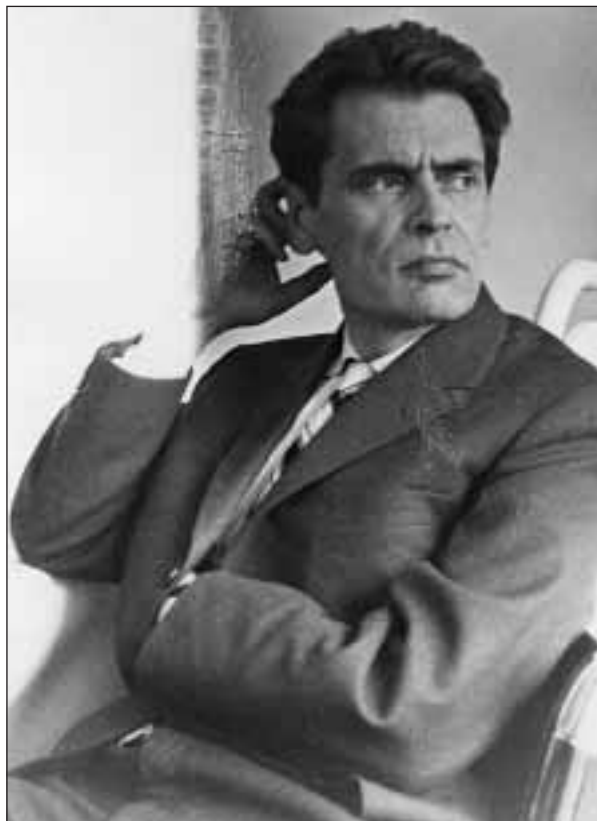
Es kommt einem aber mit Geburt eine Rolle zu, die man auszufüllen hat, ob man selbst sie mag oder andere sie mögen oder nicht. Da sind Rechte und Pflichten und wachsende und wechselnde Verantwortung, die sich einstellt mit der Zeit. Und so war da ein Tag, an dem es an mir war Entscheidungen zu treffen, die zu treffen andere sich möglicherweise gewünscht hätten.

Es galt den Nachlass Ernst Meisters, der mein lieblicher Vater war und mein geistiger Vater in vielerlei Hinsicht immer noch ist, zusammenzutragen, ihn zu sichten und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das war das, was ich ihm versprochen hatte zwei Tage vor seinem Tod, als ich ihm die telegrafische Nachricht von der Verleihung des Büchner-Preises überbrachte und wir sprachen über seine Schwäche und sein persönliches Empfinden, dass der Gedanke eine Dankesrede formulieren zu müssen, über seine Kräfte ging. So schlug ich ihm vor – und er stimmte zu – das Antworttelegramm an die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung in diesem Sinne zu formulieren.

Und als ich mich ein letztes Mal verabschiedete von meinem Vater an jenem Tage, erinnerte ich, dass er mich zur Begrüßung mit einem seltsam zärtlichen Ausdruck seiner fern erscheinenden Stimme Knäblein genannt hatte. Verbunden damit war bei mir das Gefühl, dass es gut gewesen war, meinen »Alten« – so nannte er sich manchmal – umarmt zu haben. Und der Knabe, der ich war von 30 Jahren, gab das Telegramm an die Akademie auf.

Als ich wenig später auf eine Tankstelle fuhr, hörte ich zu meiner Überraschung in den Radio-Nachrichten die Kunde von der Verleihung des Büchner-Preises an Ernst Meister. Wie war das möglich?, fragte ich mich, als die Angelegenheit noch geheim zu halten war. Und so fragte sich mein Vater und er war außer sich und musste feststellen: Es war das Ergebnis der Indiskretion einer der sogenannten Freunde, die das in sie gesetzte Vertrauen falsch verstanden. Schattenprofile von Menschen, die sich um Licht scharen.

Und so war da Licht und Schatten und Grau. Und Dunkel plötzlich. Es hatte einer auf den Tisch geklopft – zu laut wohl – und es führte meinen Vater in eine Erfahrung, die nichts Geringeres war, als die Konfrontation mit jener Grammatik, die zu verstehen er sich sein Leben lang bemüht und zugleich gefürchtet hatte. Am Ende hatte sich das, was er das Wahre nannte, an ihm ereignet.



Portrait Ernst Meister, 1950er Jahre

Foto: Nachlass Ernst Meister

Ernst Meister war tot und hinterließ Vieles in manchen Händen. Und manche Menschen, denen solche Hände gehörten und gehören, haben die Eigenschaft sich nicht gern von Dingen aus ihrem Besitz zu trennen – insbesondere dann nicht, wenn damit persönliche Erinnerungen verbunden sind, die einem lieb sind. Dies ist nur allzu menschlich und wird den Verständigen nicht wundern.

Unliebsame Folgen aber stellen sich ein, wenn dem einen oder anderen die Unterscheidung zwischen Besitz und Eigentum nicht so recht gelingen mag. Und überhaupt: Mit dem Haben allein ist es nicht getan. Verstehen wir doch bitte, dass am Ende die geistige Hinterlassenschaft eines Autors immer noch ihm gehört, auch wenn er sich inzwischen an einem Ort befindet, von dem zu erzählen wäre, ohne dass er es je vermöchte. Es gilt loszulassen. Und so werden dies Freunde verstehen und die sogenannten Freunde, die keine sind, wohl eher nicht. Dass dies so ist, hängt mit persönlichen Geschichten zusammen, die zu komplex sind und zu privat auch, als dass man hier darauf eingehen sollte.

Aber dies sei gesagt: Zu allererst ist es der Dichter oder Autor, dem die Ehre gebührt für seine Schöpfungen und nicht diejenigen, die ihn vielleicht auf die eine oder andere Art begleitet haben. Und so darf bei der Entscheidung, wo denn ein solches Werk ein Zuhause finden soll, nicht Emotionalität das entscheidende Kriterium sein. Wer begreift, was das Werk Ernst Meisters jenseits literarischer Bedeutung für einen Rang hat im Sinne eines schier unerschöpflichen Fundus zur geistigen Auseinandersetzung mit dem, was wir Sein nennen – und damit also auch und zuvorderst mit dem Wesen unserer selbst –

und welche Bedeutung es als Gegengewicht fortschreitender geistiger Verwahrlosung und wachsenden Unbewusstseins in unserer Gesellschaft bedeuten könnte, sollte in der Lage sein, Persönliches hintanzustellen.

Und so also kommt es heute vor allem darauf an, die geistige Hinterlassenschaft des Mannes, den wir in diesen Tagen ehren, aus den privaten Bezügen zu lösen, soweit dies möglich ist, ohne dabei das Persönliche des Dichters außer Acht zu lassen.

Dazu bedarf es Dritter, nämlich ernst zu nehmender Wissenschaftler, die einen solchen Nachlass nicht nur als Vehikel zur Verwirklichung eigener Interessen betrachten wie es in der literarischen Landschaft hier und da vorkommen mag.

Angesichts des immensen Umfangs des Nachlasses und der ihm innewohnenden spezifischen Erfordernisse bezüglich seiner Behandlung wie etwa im Bereich der Schrift des Verfassers, die zuweilen an unleserlich erscheinende mystische Zeichen und Chiffren erinnern mag, die es zu entschlüsseln gilt, oder des hochempfindlichen Papiermaterials, das es zu konservieren gilt, wird der Umfang der zu leistenden Aufgabe offenbar. Dass eine kleine literarische Gesellschaft auf Dauer damit überfordert war, eine solche Arbeit zu leisten, sollte sich erweisen und so ist es eine glückliche Fügung, dass sich hier in Münster optimal zu nennende professionelle Voraussetzungen fanden, die eine bestmögliche Betreuung des Nachlasses ermöglichen sollten. Dem Interessierten werden die herausragenden konservatorischen und archivarisches Möglichkeiten des Westfälischen Archivamtes nicht verborgen bleiben.

Dass mit der Präsenz der Westfälischen Literaturkommission der Nachlass zugleich in einem wünschenswerten geistigen Umfeld aufgehoben ist, machte den Verantwortlichen die Entscheidung für die Universitätsstadt Münster leicht. Bis dahin galt es einen Weg zurückzulegen, der begleitet war von gut gemeinten Ratschlägen, von Kritik und manchmal von Widerstand. Wünsche und Ansprüche wurden formuliert, von Menschen oft, die bar jeder Kenntnis nachlassimmanenter Zusammenhänge waren. Da war Klage zu hören, manchmal laut, manchmal leise. Ungeduld wurde angemeldet. Forderungen wurden erhoben. Dabei klafften Anspruch und Möglichkeit nur allzuoft auseinander. Nur der Blinde aber wird die unüberbrückbare Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht sehen. Schön aber wäre es, wenn er andernorts guten Willen und Kompetenz spüren wollte.

Und so ist umso mehr zu danken den Verantwortlichen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, dass der Nachlass, mehrere Hundert bildnerische Arbeiten eingeschlossen, nun in Münster liegen wird. Die Erstellung eines Werkverzeichnisses ist vorgesehen. Es ist besonders hervorzuheben, dass mit dieser Entscheidung die Verantwortlichen nicht etwa einen hermetischen Ring gezogen hätten um den Nachlass und das Werk Ernst Meisters, sondern vielmehr die Voraussetzungen für eine Transparenz geschaffen haben, die u. a. die Unterstützung der Stadt Hagen bei der Realisierung musealer Konzeptionen im Zusammenhang mit dem Werk Ernst Meisters in gegebenem Rahmen vorsieht.

Lassen Sie mich zum Ende kommen mit einer kurzen Episode. Es war Mai, Juni auch und es wurde manches gedacht betreffs der Natur, als ich im Süden Frankreichs weilte – in Séguret. Und ich notierte: es gab zu denken von rotem Mohn, von Ginster und Kirschen, vom Mont Ventoux, von Trüffeln und Petrarca, von spielenden Kindern im Weinberg, von toten Brüdern und Vätern, von einem Dorf aus Stein, in dem ein Dichter ging. Ich saß an jenen Brunnen, an denen Frauen vor Zeiten ihre Tücher wuschen und deren klare Wasser eine wunderbare Kühle verströmen. Und ich erinnere ein Foto, das mich zeigt als kleines Kind in den Händen meines Vaters auf dem Rand eines Brunnens, in Heidelberg oder Frankfurt oder Marburg? Ich weiß nicht mehr.

In Séguret ging ich durch die Gassen mit einem Freund, und wir schauten hinauf zu dem Licht erfüllten Fenster eines Hauses, das erzählte von langen Gesprächen zwischen Freunden beim roten Wein der Provence, bei Grenache, Cinsaut und Syrah, das erzählte von den Händen meines Vaters – von tanzenden Kohlestiften und Pastellkreiden im weißen Viereck zahlloser Bildräume. Und als es dunkel war und wir unseren Weg gesucht hatten durch Weinfelder und das Konzert lautstarker Frösche zu jener Domaine, die zu Füßen Ségurets liegt, nahmen wir Platz an einem Tisch, den wir deckten mit Weißbrot und Käse, nichts weiter. Bei aufgestellter Terrassentür saßen wir im Freien und schauten in den kleinen Fernseher des kargen Hotelzimmers, wo Bayern-München sich anschickte den Pokal der Europäischen Landesmeister im Fußball zu gewinnen. Eine Flasche Côte du Rhône Villages tranken wir, und ich fühlte mich erinnert an manches Zusammensein mit meinem Vater, wenn wir des Abends gemeinsam solche Spiele verfolgten oder wir in der Nacht um Drei aufgestanden waren, um uns an den Boxkünstlern Cassius Clays zu erfreuen. Ja, der Mensch Ernst Meister lebte auch im Alltäglichen. Und so erfreuten wir uns in jenen Nächten unserer Gesellschaft, wie ich es tat mit einem Freund an jenem Abend in einem Dorf in der Vaucluse. Wir sprachen unbeschwert über die belanglosen Dinge des Sports. Allein einen Unterschied gab es: Es gab die Beschwerde der Wirtsfrau in Séguret des Abends um Elf. Und was sie ärgerlich sagte am Ende in breitem Schwiezerdütsch, war dies: »Sie stören die Ruh. Sie schwatzen.«

Ich habe verstanden seinerzeit, als es Mai war und Juni auch ... Und was ich dort verstand, eben dies gilt es hier und heute zu vermeiden und so will ich ihnen weiteres ersparen.

Eines noch: Ich bin mir der Zustimmung meines Vaters ganz gewiß, wenn ich sage, dass seine geistige Hinterlassenschaft nun an einem Ort angelangt ist, mit dem ihn vieles verbindet und den man ein Zuhause nennen konnte.

Lassen sie mich schließen mit den Worten, die nicht die meinen sind, wenn ich Sie um eines bitte bis zuletzt: zärtliche Wissenschaft – im Hier und Jetzt.

...

*Jetzt:  
Ein September,  
nachmittags.*



# Präsentation ausgewählter Exponate aus dem Ernst-Meister-Nachlass

## Einführung von Walter Gödden

Die Exponate, die Sie im Nebenraum in sieben Vitrinen sehen, versuchen einige Stichworte zu liefern, nicht mehr, nicht weniger.

Zu jedem Kapitel hätte unendlich viel mehr Material beigebracht werden können. Wo ist beispielsweise die Schreibmaschine, die Lupe, wo die Totenmaske, wo sind jene Sammelstücke, die Ernst Meister liebevoll auf Reisen buchstäblich aufgelesen hat, in Ibiza, in der Provence? Manches davon hat ja sogar unmittelbare Spuren in seinem literarischen Werk hinterlassen.

Man kann beruhigt sein: Alles ist da, findet sich im umfangreichen Nachlass und wird hoffentlich einmal in größerem Rahmen präsentiert werden können. Natürlich weitere Manuskripte, Entwürfe, Druckvorstufen, Erstaussgaben, die Notizzettelchen und Lektürenotizen, ja sogar Schriftrollen, natürlich aber auch die Gemälde, Zeichnungen und Gouachen. Ein ganz eigener Kosmos tut sich beim Blick in die Schreib-, oder besser Arbeitswerkstatt Ernst Meisters auf, denn sein literarisches und bildnerisches Werk sind nicht streng voneinander zu scheiden. Auch vom Autor wurden sie als unmittelbare Einheit angesehen.

Vor allem finden sich im Nachlass Fotos. Fotos aus allen Lebensphasen, in allen Lebenslagen. Meister hat sich gern fotografieren lassen, er war ja auch zweifellos fotografen – aber in dieser Menge, diese Tausende von Fotos – eine regelrechte Fotomanie scheint in der Familie grassiert zu haben.

Wir können es dankbar registrieren, liegt doch ein Porträtfundus vor, aus dem wir bei der Zusammenstellung der Ausstellung sozusagen nonstop schöpfen konnten. Das gilt schon für die früheste Kindheit des Autors. Vater, Mutter, die Geschwister, der junge Ernst Meister beim Klavierspiel, bei einem Ausflug an die Ostsee – so ergab sich das erste Kapitel der kleinen Ausstellung gleichsam wie von selbst, angereichert durch Zeugnishefte und Schulabschlusszeugnis.

Dann die Briefe. Einige wichtige können wir präsentieren. Kapitelüberschrift: »Studium und frühe literarische Kontakte«: Klaus Mann, dem Ernst Meister schon ganz früh seine Werke vorstellte und dessen Beifall sie fanden; Briefe an den akademischen Lehrer Löwith, der Meisters Dissertation über Nietzsche in der Anfangsphase betreute – ein jahrelanges, letztlich erfolgloses Unterfangen, das gleichwohl viele Spuren, auch im Werk, hinterlassen hat – id est Kapitel 3: »Das Projekt der Nietzsche-Dissertation«.

Meisters Beschäftigung mit dem Philosophen wird in unserer Ausstellung beispielhaft vorgestellt. Seine Anmerkungen zu Nietzsches Werken sind in der Intensität, mit der sie ausgeführt wurden, wohl kaum zu übertreffen. Sie ist in äußerst markanten Bleistift- und Buntstift-Spuren dokumentiert. Man möchte sagen: Nietzsches Werke wur-

den von Meister förmlich zerlesen, auseinandergepflückt und in Form eigenwilliger Lektürenotizen wieder zusammengefügt. Und über Nietzsche führt, wir hörten es bereits, der Weg zu einem anderen bekannten Philosophen, zu Martin Heidegger, zu dem sich ein freilich spärlicher Briefkontakt ergab.

Die Soldatenzeit mit ihren »Mitteilungen an die Freunde«: Gedichtveröffentlichungen, die im Selbstverlag erschienen. Dann der literarische Neuanfang nach '45, der sich zunächst ganz im Regionalen-Provinziellen abspielt. Meisters Stück »Die Verächter der Armen« gelangte in der Hagener Lesebühne zur Aufführung und wurde erst später in Wiesbaden gespielt – erste Stufen einer sich langsam entfaltenden Wirksamkeit, die über das Westfälische hinausreicht.

Ein gefeierter Autor, geschweige denn ein »gemachter Mann« ist und bleibt Ernst Meister lange Zeit nicht. Eher das Gegenteil. Er lebt in Hagen in einfachen Verhältnissen, ist aber durchaus nicht unzufrieden mit seiner Lage. Finanziell ist er nicht auf Rosen gebettet: Sein Bruder hatte ihn aus der familieneigenen Fabrik, in der Meister als Angestellter gleichsam »nebenbei« gearbeitet hatte, vor die Tür gesetzt. Was nun?

Das Regionale wird zum Sprungbrett und Rettungsanker und federt Manches ab. Mitte der 50er Jahre, nach dem dritten Anlauf, das Studium zu beenden, wird Meister ausgerechnet in der kleinen sauerländischen Stadt Schmallenberg als Dichter entdeckt. Er liest bei einem westfälischen Dichtertreffen erstmals vor vielen Zuhörern, um die Tausend sollen es gewesen sein – man staunt –, und alle hängen wie gebannt an seinen Lippen. Ein Dichter, ein wirklicher Dichter! Und für die westfälische Literatur ein ganz neuer Ton, der der Abstraktion. Das kam den damaligen Neuerern, die sich von den Heimat- und Nazidichtern absetzen wollten, gerade zupass. Ob gewollt oder nicht: Meister wurde mit einem Mal, wie aus dem von ihm so oft und viel beschworenen Nichts, zur Gaijionsfigur der westfälischen Dichtung der nachfolgenden Jahrzehnte.

Er wird überall protegiert. Man verleiht ihm den Droste-Preis – aber viele, die Heimatfraktion sogar geschlossen, protestieren. Es entbrennen »Stürme« um Ernst Meister, wahre Leserbriefschlachten in der Zeitschrift »Westfalenspiegel«, in der immer wieder Texte Meisters zum Abdruck gelangen. Noch immer befinden wir uns beim Inhalt der Vitrine »Ernst Meister und Westfalen«.

Doch der Dichter hält stand. Er wird, die Hilfe kommt nun von außen – wir zeigen eine wegweisende Kritik von Walter Jens in der »Zeit« aus dem Jahre 1962 – allmählich ein gefragter Autor, erlangt endlich größere Reputation. Eine Erlösung, die eine ungeahnte Produktivität auslöst. In rascher Folge erscheinen Gedichtbände, folgen weitere Preise. Der nunmehr bei Limes und bei Luchterhand publizierende Autor fühlt sich im Kreis illustrier



Einblick in ein Werkbuch von Ernst Meister (v.l.): Prof. Dr. Karl Tepe, Landesrat für Kultur beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe; Dr. Walter Gödden, Geschäftsführer der Literaturkommission für Westfalen; Landesoberarchivrat Rickmer Kießling, Westfälisches Archivamt  
Foto: Stephan Sagurna, Landesbildstelle Westfalen

Autorenpersönlichkeiten offensichtlich wohl. Wiederum Fotos, Fotos, Fotos, die nun auch von professionellen »Lichtbildnern« angefertigt wurden.

Die nächste Vitrine zeigt Ernst Meister auf einer Stufe mit damaligen Literaturgrößen wie Sarah Kirsch, mit Christoph Meckel, Nikolas Born, Urs Widmer, Jürgen Becker.

Schließlich die letzten Zeugnisse: Kondolenzschreiben von Heinrich Böll und E. M. Cioran an Else Meister, die Witwe. Cioran schreibt: »Ich weiss nicht, wie man in Deutschland [den Gedichtband] *Sage vom Ganzen den Satz* empfangen wird. Hoffentlich wird man es nicht als hermetisch bezeichnen, denn wenn man die Gedichte liest und wiederliest spürt man deren *leuchtenden* Tiefe, wie auch die befreiende Allgegenwart des Todes. Man erstickt nicht an einem solchen Grenzpunkt; man ist nur nach der Lektüre ein anderer.«

Mit dieser Hoffnung möchte ich meine kleine Einführung in die Ausstellung schließen, freilich nicht, ohne zu erwähnen, dass es mir seinerzeit vor mehr als zwanzig Jahren vergönnt war, der letzten öffentlichen Lesung Ernst Meisters beizuwohnen. Es war dies beim ersten Lyrikertreffen Münster 1979, und mir ist die schon schwer vom Tode gezeichnete äußere Erscheinung Meisters noch gut in Erinnerung. Er las erschütternd eindrucksvoll, ganz verinnerlicht – aber dazu morgen mehr, wenn die CD »Fern von Eleusis. Ernst Meister liest eigene Gedichte« vorgestellt wird.

Dank gilt allen, die an der Ausstellung beteiligt waren. Die inhaltliche Auswahl der Exponate (einschließlich der Abfassung der Exponatbeschreibungen) wurde in den meisten Fällen von der Bonner »Ernst-Meister-Arbeitsstelle« getroffen. Seitens der Literaturkommission (Walter Gödden, Jochen Grywatsch) wurden jene Teile ergänzt, die Bezug zu Westfalen aufweisen. Weitere von der Literaturkommission übernommene Arbeiten waren: Konzeption eines Ausstellungsarrangements, Sichtung und Auswertung des Meister-Fotoarchiv sowie die Erstellung eines kleinen Begleitkatalogs. Bei der Ausstellungslogistik halfen wesentlich Claudia Röser, Katharina Tiemann und Reinold Sand.

## Bemerkungen zum WDR-Film »Ernst Meister. Versuch einer Annäherung«\*

von Volker Jakob

Der Film, den wir soeben gesehen haben, ist meiner Meinung nach besonders geeignet, in diesen Workshop, der dem Leben und Werk Ernst Meisters gilt, einzuführen. 1979, also im Todesjahr des Lyrikers vom WDR produziert und ausgestrahlt, vermittelt er ein eindringliches und differenziertes Porträt dieses zeit seines Lebens als Außenseiter geltenden Dichters. Auch wenn die Farben nicht mehr ganz frisch sind und wenn sich die Moden und ästhetischen Herangehensweisen in den inzwischen vergangenen 22 Jahren mehrfach gewandelt haben, handelt es sich hier doch um einen in verschiedener Hinsicht bemerkenswerten Film. Bemerkenswert in seiner Ruhe, in seiner Präzision, in seiner unspektakulären Visualisierung, in seiner Geduld, die dem Gegenstand Rechnung trägt und der nicht einfachen Poesie Meisters Raum zur Entfaltung gibt. Mit einer gewissen Wehmut ist zu konstatieren, dass es solche Filme in der deutschen Fernsehlandschaft heute nicht mehr gibt. Nachdenklichkeit verträgt sich nun einmal nicht mit Kommerz und Quote. Und das ist, wie ich finde, schade.

Was haben wir hier nun gesehen? Ich will hier ausdrücklich nicht auf Ernst Meister als Lyriker eingehen, auf die Strukturen seiner Poetik, das soll den kundigen Literaturwissenschaftlern vorbehalten bleiben, sondern ich beschränke mich ganz auf den Mann aus Hagen Haspe, den die Kamera zu interpretieren sucht: Den Dichter im Gespräch mit Freunden und Schülern, Hans Bender etwa oder Nikolas Born und Christoph Meckel, den charismatischen Einzelgänger (mit dem unverzichtbaren Vergrößerungsglas) bei öffentlichen Lesungen, den Interpreten seiner eigenen Werke, den Maler und Grafiker und, immer wieder, einen alten, von Krankheiten gezeichneten Mann am Ende seines Lebens im Angesicht des eigenen Todes. Das alles verbindet sich hier in diesem Filmporträt, erklärt sich selbst und hilft so, die fälschlicherweise von Kritikern als »hermetisch«, als unzugänglich und dunkel geschmähte Lyrik Meisters zu verstehen. So liefert dieser Film über den Tod hinaus Einsichten in die Gedankenwelt des Dichters, in seine Sprache, sein Denken. Ein Dokument der Erinnerung und der Erkenntnis zugleich. Darin liegt für mich der besondere Wert dieses Filmes – wie überhaupt in der mehrdimensionalen Verdichtung und Vertiefung die besonderen Möglichkeiten des Mediums Film liegen.

Die Landesbildstelle Westfalen hat diese Filmdokumentation (wie ich meine: aus gutem Grund und aus gegebenem Anlass – dem 90. Geburtstag Meisters) in einer eigenständigen Videoedition neu aufgelegt. Die Anregung hierzu kam, wie so oft, von Walter Gödden, der Auftrag von der Literaturkommission für Westfalen. Wir haben diesen Filmbeitrag also in den unerschöpflichen Archiven des WDR recherchiert, umkopiert und vervielfältigt und werden ihn in unserer Produktionsreihe »Westfalen in historischen Filmen« im Einzugsbereich des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und darüber hinaus verbreiten und vertreiben. Die Landesbildstelle des Landschaftsverbandes hat die visuelle Darstellung westfälischer Litera-

tur in dem breiteren Spektrum landeskundlicher Medien von Beginn an in besonderer Weise berücksichtigt. Ich erinnere an die in den 1980/1990er Jahren erschienenen Diaserien über Annette von Droste-Hülshoff, über Freiligrath, Grabbe, Weerth und Schücking, ich erinnere ebenso an die beiden Filmporträts der Droste, und ich erinnere auch und zuletzt an das »Doppelpaket«, das wir im letzten Jahr, übrigens ebenfalls in enger Kooperation mit der neu gegründeten Literaturkommission für Westfalen, herausgebracht haben: Den historischen Film »Westfalenlied« von 1957 in Verbindung mit der Audio-CD »Der Schmallenberger Dichterstreit 1956«. Wenn im wechselseitigen Bezug dieser beiden Medien die Konfliktlinie zwischen literarischer Tradition und Moderne zu besichtigen war und ist, bildet das, was wir hier heute vorstellen, wiederum Film und Hör-CD, in gewisser Hinsicht die logische Fortsetzung. Mit Ernst Meister erinnern wir an einen Lyriker, dessen Werk wie kein anderes die Abkehr vom bodenständigen Traditionalismus und die Hinwendung zu Moderne in Westfalen verkörpert. Er bewege sich nicht mehr im milieuhaften Raum, bemerkt Meister während eines Interviews, und damit ist genau diese Bruchstelle markiert.

Sie haben heute hier im Westfälischen Archivamt eine dreifache optisch-akustische Möglichkeit der Annäherung an Ernst Meister. Da ist zuerst unser Film, da ist zum zweiten die Hör-CD »Fern liegt Eleusis ...«, die Ihnen Walter Gödden gleich im Anschluss vorstellen wird, und da ist schließlich die Ausstellung »Wandloser Raum« meines Kollegen Stephan Sagurna, der sich den Gedichten Meisters fotografisch annähert. Seine einfühlsamen Bilder lernen uns assoziatives Verstehen. Das bringt mich zum Schluss: Im vergangenen Jahr ist mit dem Tonarchiv die (wenn Sie so wollen:) dritte Stufe des »Westfälischen Bild-, Film- und Tonarchivs« Wirklichkeit geworden. Dass wir heute, anlässlich der Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses an den Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Eröffnung des Westfälischen Literaturarchivs im Westfälischen Archivamt mit allen drei Sparten: Bild/Fotografie, Film und Ton vertreten sind, freut mich als Leiter dieses Referates sehr und macht uns allen Mut für die Zukunft.

\* Ernst Meister ... Versuch einer Annäherung. Eine Film-Dokumentation aus dem Jahre 1979. Eine Videoedition der Landesbildstelle Westfalen und der Literaturkommission für Westfalen. Münster: 2001 (Original: WDR 1979), VHS-Videokassette, ca. 45 min, f.

# Überblick über Tonzeygnisse im Nachlass Ernst Meister

von Claudia Landwehr

Als mir vor einiger Zeit angekündigt wurde, dass das Tonarchiv der Landesbildstelle um die Tonzeygnisse im Nachlass von Ernst Meister bereichert werden sollte, sah ich dem mit Spannung entgegen. Gerade erst war das Tonarchiv als ein Bestandteil des Westfälischen Bild-, Film- und Tonarchivs ins Leben gerufen worden und den Nachlass eines der bedeutendsten westfälischen Lyriker betreiben zu können, stellt eine Bereicherung dar.

Die beiden Kartons, die mir schließlich übergeben wurden enthielten eine ungeordnete Mischung aus Kompaktkassetten, Magnet-Tonbändern und darüber hinaus einige Super- und Normal-8-Filme; private Urlaubsfilme, wie bereits nach der ersten Sichtung festgestellt werden konnte. Filme, auf denen Ernst Meister selbst nur ausnahmsweise in kurzen Sequenzen zu sehen ist, weil er vermutlich die Kamera führte.

Die Tonkassetten und die Tonbänder stellten eine Herausforderung in der Erschließung dar. In längst nicht allen Fällen waren die Kassetten und Bänder mit Angaben und Beschriftungen versehen. Und selbst wenn einige Angaben vorhanden waren, blieb das Abhören der gesamten Tonzeygnisse unerlässlich.

Nach einigen Wochen, in denen der Nachlass gesichtet bzw. gehört wurde, stellte sich folgendes Bild dar. Im Nachlass befinden sich 36 Tonbänder, Magnettonbänder mit unterschiedlichen Laufängen und mit verschiedenen Angaben auf dem Band oder der Verpackung. Zum Teil sind die Bänder beidseitig bespielt, alle in der gängigen Laufgeschwindigkeit von 9,5 cm pro Sekunde.

Bei einem großen Teil dieser Tonbänder handelt es sich um Mitschnitte von Rundfunksendungen zur Lyrik im allgemeinen oder zur Lyrik Ernst Meisters sowie um Mitschnitte seiner Hörspiele wie »Das Glück«, »Die Sterblichen« oder »Die Botschaft«, die zumeist im Süddeutschen Rundfunk erstausgestrahlt wurden.

Ein weiterer Teil der Tonbänder enthält Mitschnitte von öffentlichen Veranstaltungen – wie der Tagung der Hölderlin Gesellschaft in Tübingen, auf der Ernst Meister selbst einige Gedichte vorgetragen hat – oder Mitschnitte von Lesungen, auf denen Ernst Meister, aber auch andere Sprecher seine Gedichte vortragen. Die sehr schwankende Qualität dieser Bänder deutet darauf hin, dass es sich um private Aufnahmeversuche handelt, die nicht immer gelungen sind.

Darüber hinaus befinden sich einige Tonbänder im Nachlass, ebenfalls von schwankender Qualität, die in privater häuslicher Atmosphäre aufgenommen worden sind, auf denen sich Ernst Meister und häufig auch Else Meister im Gespräch mit anderen befinden.

Schließlich sind eine ganze Reihe von Bändern im Nachlass enthalten, auf denen ausschließlich Musik zu hören ist. Auch diese Tonbänder mussten vollständig gehört werden, denn sie hätten – wie es in anderen Fällen auch passiert ist – zur Überspielung genutzt werden sein

können und zumindest partiell auch interessantere Aufnahmen enthalten können. Auch wenn auf diesen Bänder leider keine weiteren literarhistorisch interessanten Aufnahmen zu finden waren, so ließ sich doch Ernst Meisters Vorliebe für Klassik und Jazz feststellen.

Die wichtigsten Tonzeygnisse im Meister-Nachlass befinden sich jedoch nicht auf den Tonbändern, sondern auf den 19 Kompaktkassetten. Auch deren Qualität ist sehr unterschiedlich, einige sind defekt oder nicht brauchbar. Ähnlich wie auf den Tonbändern finden sich auch hier Mitschnitte von Rundfunksendungen, von offiziellen Veranstaltungen wie der Büchner-Preis-Verleihung oder von privaten Gesprächsrunden. Doch auf diesen Kassetten konnten auch jene Lesungen – nicht immer öffentlicher Art – entdeckt werden, bei denen Ernst Meister selbst seine eigenen Gedichte vorträgt, und die anschließend für die Herstellung der heute präsentierten Audio-CD verwendet wurden.

Die wichtigsten dieser Lesungen sind in der Landesbildstelle bereits digitalisiert und auf Digital Audio Tapes, sogenannte Dat-Kassetten überspielt worden, denn wie alle Tonträger sind auch jene im Meister-Nachlass nicht ewig haltbar. Die Digitalisierung bietet die Sicherung des momentanen Erhaltungszustandes und ermöglicht darüber hinaus eine technische Bearbeitung zur Verbesserung der Hörqualität.

Von Beginn an war es ein Anliegen von Dr. Gödden und der Literaturkommission wie auch von der Landesbildstelle, Teile des Nachlasses wieder für Interessierte zugänglich zu machen. Es wurde beschlossen, aus interessanten Lesungen Ernst Meisters eine Audio-CD zusammenzustellen und in die Reihe »Tonzeygnisse zur Westfälischen Literatur« aufzunehmen. Diese Reihe wurde Ende des letzten Jahres initiiert, im Format einer Audio-CD mit umfassenden Booklet, damals zu dem Thema »Der Schmallenberger Dichterstreit«.

Für die heute vorliegende Produktion »Fern liegt Eleusis. Ernst Meister liest eigene Gedichte« – zu der Ihnen Dr. Gödden gleich mehr berichten wird – wurden vier verschiedene Lesungen Meisters verwendet, deren Aufnahmequalität sehr unterschiedlich ist. Trotz intensiver technischer Bearbeitung bleiben diese Unterschiede hörbar, was jedoch der Authentizität der unterschiedlichen Aufnahmesituationen Rechnung trägt.

Ich denke, dass die Zusammenarbeit der beiden Institutionen des Landschaftsverbandes – wie schon im letzten Jahr – zu einem lohnenden Ergebnis geführt hat, bei dem das Werk Ernst Meisters nicht nur gelesen, sondern auch, von ihm selbst vorgetragen, gehört werden kann. Und sicherlich eröffnet ein Tondokument dem Literarhistoriker aber auch dem nicht ausgesprochenen Literatur- und Lyrik-Kenner einen ganz anderen, sicher auch intensiveren Zugang zum Werk eines Dichters, und ich würde mich freuen auch künftig an der Realisierung ähnlicher Projekte beteiligt zu sein.



## Vorstellung der Ernst-Meister-CD »Fern liegt Eleusis«\*

von Walter Gödden

Die Vorgeschichte der CD »Fern liegt Eleusis« steht in einem größeren Kontext. Den Hintergrund bildet die von der Literaturkommission für Westfalen herausgegebene Reihe »Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur«.

Georg Bühnen vom WDR und ich haben uns vor etwa zwei Jahren auf die Suche nach O-Ton-Material westfälischer Schriftsteller begeben. Unser besonderes Augenmerk lag dabei auf den fünfziger/sechziger Jahren, weil sich die westfälischen Literatur damals in einem spannungsreichen Umbruch befand. Eine neue westfälische Literatur trat auf, für die stellvertretend die Namen Paul Schallück, Hans Dieter Schwarze, Thomas Valentin, Erwin Sylvanus und eben auch Ernst Meister stehen.

Wir sind damals unter anderem auf Meisters Hörspiel »Apologie des Zweifels« gestoßen, das nach wie vor hörenswert ist und eine Veröffentlichung lohnen würde. Herr Bühnen wird das Hörspiel in zwei Wochen in einer eigenen, Ernst Meister gewidmeten Jubiläumssendung vorstellen. Auf Ernst Meister sind wir aber auch noch in anderem Zusammenhang aufmerksam geworden. Gemeint ist seine Teilnahme am Schmallenberger-Dichtertreffen 1956, dem wir Bd. 1 der von uns herausgegebenen Reihe »Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur« gewidmet haben. Auf der CD »Der Schmallenberger Dichterstreit. Die Originalredebeiträge und Diskussionen« findet sich u. a. eine flammende Rede des Germanisten Clemens Heselhaus, in der er forsch und respektlos, ja geradezu provokativ mit der westfälischen Heimatdichtung und der Verstrickung westfälischer Autoren im Nationalsozialismus ins Gericht geht. Jener Heselhaus war es, der im Jahr darauf maßgeblich dafür sorgte, dass Ernst Meister mit dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis ausgezeichnet wurde – eine Brückierung der damals sehr starken Fraktion der westfälischen Heimatdichter. Die anschließend aufbrausenden »Stürme um Ernst Meister«, wahre Leserbriefschlachten, kann man noch heute – durchaus genüsslich, weil sie, wie bescheinigt wurde »ganze Bände von Literaturkritik ersetzen« – in der Zeitschrift »Westfalenspiegel« nachlesen.

Der zweite Teil der Schmallenberg CD enthält Redebeiträge von Schwarze, Schallück und anderen, bei denen es um eine kritische Hinterfragung des Begriffs des »Westfälischen« geht. Die Jüngeren lehnten eine Qualifizierung als »westfälische Autoren« kategorisch ab und bekannten sich, im Gefolge der »Gruppe 47«, zur neueren gesamtdeutschen, ja europäischen Literatur. Ernst Meister avancierte damals zum Hoffnungsträger dieser jüngeren Dichtergeneration, wurde sozusagen ihre Galionsfigur. Auf ihn berief man sich immer dann, wenn man von der nun überall aufkeimenden »neuen westfälischen Dichtung« sprach. Diese wurde dann maßgeblich im »Westfalenspiegel« propagiert.

Damals in Schmallenberg wurde Ernst Meister für ein größeres Publikum entdeckt. In der Schmallenberger Stadthalle hielt er vor etwa 1000 Besuchern seine erste große Dichterlesung. Hiermit kommen wir unmittelbar zum Thema der heutigen CD-Vorstellung. In der Presse

Geist zu sein  
oder Staub, es ist  
dasselbe im All.

Nichts ist, um  
an den Rand zu reichen  
der Leere.

Überhaupt  
gibt es ihn nicht.  
Was ist, ist

und ist aufgehoben  
im wandlosen Gefäß  
des Raums.

Für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Gedichtes aus dem Band »Wandloser Raum« (1979) danken wir dem Rimbaud-Verlag, Aachen.

hieß es damals: »Wohl der wichtigste Gewinn war die Entdeckung von Ernst Meister, dem wenig bekannten Lyriker aus Hagen, für eine größere Öffentlichkeit. Als er aus dem demnächst erscheinenden Gedichtbändchen »... und Ararat« vorlas, war keiner im Raum, der nicht gepackt gewesen wäre von der Kraft und Kühnheit der Gedanken und von der zuchtvollen Form.«

Es ist dies das meines Wissens erste Zeugnis über eine Lesung Ernst Meisters. Weitere Zeugnisse über Lesungen Ernst Meisters lassen sich erst aus den 1970er Jahren beibringen (ich rekurriere dabei auf Ergebnisse Reinhard Kiefers im Booklet der CD »Fern liegt Eleusis«). Durch die Auszeichnung mit dem Petrarca-Preis an Ernst Meister und Sarah Kirsch 1976 war der Autor eine bekannte Figur der westdeutschen Lyrikszene geworden. Der »Hermetiker aus Hagen« (Wolfgang Werth) wurde nun häufig zu Lesungen eingeladen – und dies offensichtlich mit Erfolg. Während Meister bis Mitte der 70er Jahre eher selten und dann meist vor kleinem Publikum las, konnte er nun seine Gedichte häufiger und dann vor einem größeren Auditorium vortragen. So zum Beispiel 1977 in Hamburg beim deutschen Lyrik-Festival, auf dem er neben Ralf Thenior, Helga M. Novak, Jürgen Theobaldy und Günter Herburger las. Hierzu Reinhard Kiefer im erwähnten Booklet: »Schon die Namen deuten an, dass hier Autoren dominierten, in deren Texten Alltag und Alltagsprache vorherrschten. Sie alle waren stilistisch und inhaltlich Welten von Ernst Meister entfernt.« Dies gilt auch für Meisters Auftritt beim ersten Lyrikertreffen Münster im Jahre 1979.

Obwohl Meisters Lyrik so ganz aus dem Rahmen fiel, was damals unter moderner deutscher Lyrik firmierte, fanden seine Lesungen in der Presse besondere Beachtung. Roman Ritter schrieb beispielsweise in der »Deut-

\* Fern liegt Eleusis. Ernst Meister liest eigene Gedichte. Bearb. v. Walter Gödden und Reinhard Kiefer. Red.: Claudia Landwehr. Münster: 2001, 35 S. + CD (Westfälische Tondokumente: Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur, Bd. 2).

schen Volkszeitung« (Düsseldorf, 7. Juli 1977) mit leicht ironischem Unterton: »Als Ernst Meister, umgeben vom unsichtbaren Heiligenschein des Dichturfürsten, seine edeldunklen Verse vorgetragen hatte und der frenetische Beifall abgeebbt war, konnte man Zuhörer hinter vorgehaltener Hand flüstern hören: ›Verstanden hab ich's ja nicht, aber ich fand's echt gut.« Helmut Heißenbüttel berichtete in der »Zeit« (Hamburg, 1. Juli 1977): »Seine [Meisters] Lesung wurde gestört. Aber im Überspielen der Störung durch den Lesenden wurde der Grad der Identität zwischen Autor und Werk erkennbar. Meister setzte sich durch und kam, für mich überraschend, an ...« (vgl. hierzu Gerrit-Jan Berendse: »Verstanden hab ich's ja nicht, aber ich fand's echt gut.« Ernst Meister und die Neue Subjektivität. In: Zweites Ernst Meister Kolloquium. Ernst Meister und die lyrische Tradition. 3.–5. November 1993 in Münster. Hg. von Helmut Arntzen. Aachen 1996, S. 370f.).

Von den wichtigsten Lesungen scheinen keine Tondokumente überliefert zu sein. Allerdings fand sich im Nachlass eine Reihe von Tonbändern, auf denen Lesungen in Buchhandlungen oder auch im privaten Kreis festgehalten sind. Reinhard Kiefer und ich haben Gedichte aus vier dieser Lesungen ausgewählt, die Meister privat oder öffentlich vermutlich in Hagen durchführte. Die Auszüge umfassen dabei Sammlungen, die zwischen 1956 und 1979 erschienen.

Aus den früheren Bänden von *Ausstellung* (1932) bis zu *Der Südwind sagte zu mir* (1955) liegen, soweit die bisherige Sichtung des Nachlasses ergab, keine Tonzugnisse in geeigneter Qualität vor. Ein ähnlicher Befund ergibt sich auch für die Bände *Zahlen und Figuren* (1958) und *Die Formel und die Stätte* (1960). Eines der frühesten Gedichte, das Ernst Meister vorträgt, entstammt der Sammlung ... und *Ararat* (1956). Es trägt den Titel *Große Sahara des Schlafs*. Ebenfalls nur mit einem Textbeispiel ist die 1957 auf Ibiza entstandene Sammlung *Pythiusa* (1958) bedacht. Aus der nächsten Schaffensperiode liegt aus dem Band *Die Formel und die Stätte* (1960) der Text *Vogelwolke* vor. Die nächsten Tonzugnisse stammen aus dem Band *Flut und Stein* (1962). Mit dieser Sammlung fand der Dichter zum ersten Mal stärkere überregionale Beachtung. In der »Zeit« (vom 6.7.1962) besprach Walter Jens die Gedichte mit begeisterten Worten. Aus dem 1968 publizierten Band *Zeichen um Zeichen* gelangen immerhin 10 Gedichte zu Gehör, aus dem Band *Es kam die Nachricht* sieben Texte. Der größte Komplex stammt aus Meisters letztem Gedichtband *Wandloser Raum* – fast 50 Texte. Zu erwähnen ist schließlich ein Gedicht *Wenn dieser Stein*, das erst aus dem Nachlass publiziert wurde. Insgesamt spricht Meister auf der CD 89 Gedichte.

Die Tonzugnisse wurden im Tonstudio der Landesbildstelle Westfalen, der besonderer Dank gilt, einer ersten Auswertung unterzogen und intensiv technisch nachbearbeitet (besonderer Dank an Claudia Landwehr). Dennoch behalten Sie den Charme des Zufälligen und Improvisierten – gehen sie doch, wie erwähnt, auf private Mitschnitte zurück, die in keiner Weise mit heutigen digitalen Standards zu vergleichen sind.

Wir, d. h. mein Kollege Jochen Grywatsch und ich, haben im Zusammenhang mit der hier präsentierten Ernst-Meister-Begleitausstellung Hunderte, ja Tausende von Fotos gesichtet, auf denen Ernst Meister zu sehen ist. Unter diesen Fotos befinden sich nur ganz wenige Fotos von Lesungen. Ein sehr schönes Foto ist darunter. Es zeigt eine Lesung Ernst Meisters in Rom. Es entstand anlässlich seiner Entgegennahme des Petrarca-Preises – eine sehr entspannte, geradezu bunte und fröhliche Lesesituation, die Ernst Meister im Kreis »gleichgesinnter« Zuhörer und Autoren zeigt. Eine solche Lesung bildete jedoch sicherlich die Ausnahme. In den Anfangsjahren las Meister fast ausschließlich in kleinen Zirkeln, in Buchhandlungen, später auch in Schulen.

Er hat, wie ich aus Gesprächen mit Reinhard Meister weiß, sehr darunter gelitten, dass das, was er mit seiner Lyrik zum Ausdruck bringen wollte, bei diesen Lesungen nur von wenigen verstanden wurde. Er selbst hat ja bekanntlich den Vorwurf, seine Lyrik sei hermetisch und schwer zugänglich, vehement bestritten. Er soll immer sehr bedauert haben, dass bei seinen Lesungen kein Dialog mit dem Publikum zustande kam – ungläubiges Staunen und Bewunderung ja, aber eben kein vertiefendes Gespräch.

Wenn Meister nun, wie in Rom, vor Publikum las, war es eine verständige Zuhörerschaft. Wir können uns besonders glücklich schätzen, dass wir aus dieser späten Phase, zu jener Zeit, als *Wandloser Raum* entstand, viele Tonzugnisse auftun konnten. Meister tritt uns mit ganz anderer Stimme entgegen als bei seinen frühen Lesungen. Die Sprachmelodie ist verinnerlichter, bis aufs Wesentliche reduziert.

Die Literaturkommission verband mit der Veröffentlichung der CD »Fern liegt Eleusis« die Absicht, einen neuen und möglichst intensiven Zugang zum Werk Ernst Meisters anzubahnen. Und so hoffen wir, dass sich der mühsame Weg der Auswertung von zig Tonbandkassetten, die seit Jahrzehnten unbeachtet in versteckten Ecken geschlummert haben, als lohnenswerter Beitrag einer etwas anderen Ernst-Meister-Forschung erweist.

# Der Nachlass Ernst Meisters und das Konzept einer kritischen Studienausgabe\*

von Axel Gellhaus / Stefan Ormanns / Thomas Schneider

Der folgende Überblick über den Nachlass von Ernst Meister (1911–1979) und die sich anschließende Skizze des Konzepts einer kritischen Studienausgabe haben vorläufigen Charakter. Die Arbeit an diesem Dichternachlass, der erst vor wenigen Monaten eine bedeutende Vermehrung erfahren hat, befindet sich in einem Stadium, in welchem kaum mehr gegeben werden kann als ein geraffter Zwischenbericht, der sich in verschiedenen Details als korrekturbedürftig erweisen mag. So sind vor allem Quantifizierungen noch nicht als definitiv anzusehen; es handelt sich hier um Schätz- oder Näherungswerte auf der Basis des gegenwärtigen Ergebnis- und Erkenntnisstandes. Zurückhaltung war auch in bezug auf eine allzu prononcierte Formulierung von Diagnosen geboten, weil und solange die Sichtung- und Ordnungsarbeiten und die dazugehörigen Recherchen nicht abgeschlossen sind.<sup>1</sup>

## I. Der Nachlass Ernst Meisters – eine Übersicht

›Ernst-Meister-Nachlass‹ meint im folgenden den schriftstellerischen, im weiteren Sinne überhaupt den schriftlichen Nachlass des Dichters (zuzüglich eines wichtigen Teils seiner Bibliothek<sup>2</sup>), soweit er in öffentlicher Hand ist und soweit er sich derzeit in Bonn befindet. Außerhalb der Betrachtung bleiben die Münsteraner Bestände:

- Der bildnerische Teil des Nachlasses, Ernst Meisters Schaffen als Maler und Zeichner dokumentierend, wird dauerhaft im *Westfälischen Landesmuseum Münster* aufbewahrt.
- Photographien und Tondokumente befinden sich in der *Landesbildstelle Westfalen* bzw. im Archiv der *Literaturkommission für Westfalen*. Der quantitativ größere Teil der Bibliothek befindet sich ebenfalls bei der *Literaturkommission für Westfalen*, ebenso Gegenständliches aus dem Nachlass (u. a. eine Schreibmaschine und ein Abguss der Totenmaske). Im *Westfälischen Literaturmuseum Haus Nottbeck* sind einige Werkmanuskripte und Nachlassgegenstände ausgestellt.

Zur Geschichte des Nachlasses seit seinem Übergang in die öffentliche Hand nur soviel: Den ersten und größeren Teil des Gesamtnachlasses (d. h. des schriftlichen und des bildnerischen) hat die *Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege* bereits im Herbst 1991 erworben. Die Bilder sind an das *Westfälische Landesmuseum Münster* gegeben worden. Der schriftliche Nachlass und der Teilbestand an Büchern wurden damals zunächst der Ernst-Meister-Gesellschaft als Dauerleihgabe anvertraut, Ende 1999 jedoch von der NRW-Stiftung wieder in eigene Obhut genommen und im vergangenen Jahr zur endgültigen archivalischen Bearbeitung und zur wissenschaftlichen Erschließung interimsweise nach Bonn transferiert. Die von Stefan Ormanns und Thomas Schneider durchgeführten Arbeiten haben im Juni 2000 begonnen und werden voraussichtlich im Juni 2002 beendet sein. Eine öffentliche Nutzung der Ma-

terialien ist bis dahin verständlicherweise nicht möglich. Der geordnete und erschlossene Bestand wird in dem von der *Literaturkommission für Westfalen* und dem *Westfälischen Archivamt* gemeinsam betreuten *Westfälischen Literaturarchiv im Westfälischen Archivamt* in Münster seine definitive Bleibe finden und dort der Forschung zugänglich sein.

Eine zweite Tranche des Nachlasses (inklusive weiterer Bilder und Zeichnungen) wurde im Februar 2001 von der NRW-Stiftung und vom *Landschaftsverband Westfalen-Lippe* erworben. Bilder, Photos, Tondokumente und ein zweiter, umfangreicherer Teil der Meisterschen Bibliothek blieben in Münster. Manuskripte, Dokumente, Sonderdrucke und Drucksachen sind im März bzw. im Mai nach Bonn geholt worden. Dieser Bestand wurde bislang gesondert gesichtet und aufgenommen, um die unterschiedliche Provenienz des Materials zu markieren. Selbstverständlich wird dieser Teil mit dem Gros des bisherigen Bestandes vereinigt werden, um 2002 ebenfalls nach Münster zu gelangen.

Der 1991 erworbene Bestand hat einen Umfang von ca. 25.000 Blatt; das 2001 Erworben dürfte einen Umfang von maximal 15.000 Blatt haben. Der gesamte derzeit in Bonn lagernde schriftliche Nachlass umfasst also ungefähr 40.000 Blatt. Berücksichtigt man, daß viele Blätter beidseitig beschrieben sind – in den Werkbüchern und Arbeitsheften ist das die Regel –, so ergibt sich eine Größenordnung von ungefähr 60.000 Seiten.

Zum Gesamtnachlass gehören Teilnachlässe, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann: Lyrik, Prosa und Dramatisches von Else Meister, der Frau des Dichters;

\* Der Beitrag beruht auf den redigierten Manuskripten zweier Vorträge, die am 3. September 2001 im *Westfälischen Archivamt Münster* anlässlich der Gründung des *Westfälischen Literaturarchivs* im Rahmen einer Veranstaltung zu Ernst Meisters 90. Geburtstag gehalten wurden (Stefan Ormanns / Thomas Schneider: Der Ernst-Meister-Nachlass. Ein Überblick; Axel Gellhaus: Überlegungen zu einer Ernst-Meister-Werkausgabe). Dieser Beitrag erscheint gleichlautend in Kürze in: *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung*. Hrsg. von Walter Gödden. Bielefeld: Aisthesis 2002 [im Druck]. Für die großzügige Förderung der Erschließung des Nachlasses gilt der *Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege* sowie dem Wissenschaftsministerium in Düsseldorf herzlicher Dank. Der *Landschaftsverband Westfalen-Lippe* hat erhebliche Mittel zur Vervollständigung des Nachlasses beigesteuert und in Verbindung mit der *Literaturkommission für Westfalen* die vertragliche Ausgestaltung übernommen. Zu danken ist auch Reinhard Meister, dessen Entschlossenheit und Kooperationsbereitschaft dazu geführt haben, dass ein neuer Anfang überhaupt möglich wurde.

1 Wir bitten die Besitzer von Manuskripten und Briefen Ernst Meisters, uns in unserer Arbeit zu unterstützen und sich mit einer der folgenden Adressen in Verbindung zu setzen: Prof. Dr. Axel Gellhaus, Germanistisches Institut, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte, RWTH Aachen, Templergraben 55, 52056 Aachen; Arbeitsstelle Ernst Meister, Germanistisches Seminar der Universität Bonn, Am Hof 1d, 53111 Bonn.

2 Zur Inventarisierung und vorläufigen Erschließung dieses 784 Nummern zählenden Bestandes vgl. Marc Houben / Françoise Lartillot: Die Handbibliothek Ernst Meisters. Ein Verzeichnis (= Sonderband III zum Jahrbuch der Ernst Meister Gesellschaft, hg. von Theo Buck), Aachen 1995.

Lyrik und Prosa von Wolfgang Meister, dem 1998 verstorbenen älteren Sohn; Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente von Ernst Meister senior; Aufzeichnungen und Briefe des Onkels Emil Meister aus der Zeit des ersten Weltkriegs (wichtig u.a. für das Hörspiel *Apologie des Zweifels*); außerdem finden sich Papiere von weiteren Verfahren sowie Aufzeichnungen und Dokumente aus der Familie Koch, der Stammfamilie Else Meisters.

Die Ordnung des Nachlasses erfolgt nach den Prinzipien des »Memorandums für die Ordnung und Katalogisierung von Nachlässen und Autographen im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar«.

Bezogen auf die Spezifika des Ernst-Meister-Nachlasses ergibt sich für die I. Hauptabteilung, das im engeren Sinne literarische Œuvre, folgende systematische Ordnung:

1. Lyrik
2. Hörspiele
3. Theaterstücke
4. Erzählende Prosa
5. Essay
6. Werkbücher, Arbeitshefte, Tagebücher und persönliche Aufzeichnungen
7. Studienaufzeichnungen
8. Verschiedenes

Die II. Hauptabteilung wird gebildet von der Korrespondenz.

In einer III. Hauptabteilung sind zugehörige Materialien versammelt: persönliche Dokumente (Ausweise, Zeugnisse, Urkunden, Bescheinigungen, Studienbücher, Soldbücher etc.), eine umfangreiche Sammlung von Rezensionen und Zeitungsausschnitten (Basis für rezeptionsgeschichtliche Forschungen) sowie Manuskripte anderer, Briefe anderer und Dokumente zu anderen.

#### Lyrik

Zweifellos kommt der lyrischen Produktion im literarischen GesamtŒuvre Ernst Meisters die größte Bedeutung zu. Die Materialien zur Lyrik umfassen schätzungsweise 7.000 Blatt. Davon entfallen deutlich mehr als die Hälfte auf die zu Lebzeiten veröffentlichten Lyrikbände, etwa 1.000 Blatt auf Manuskripte und Typoskripte zu Einzelveröffentlichungen, Gedichtkonvoluten, posthumen Publikationen und ca. 2.000 Blatt auf unveröffentlichte Einzelgedichte und Gedicht-Entwürfe.

Die recht imposante Gesamtzahl von 7.000 Blatt täuscht in diesem Fall, da es Redundanzen gibt: z. B. spätere, nach Drucken angefertigte Abschriften, Typoskripte mit mehreren Durchschlägen ohne jede Spur weiterer auktorialer Bearbeitung, Fotokopien bereits vorhandener Abschriften, die mutmaßlich erst posthum gemacht worden sind. All dies ist totes Gestein, textkritisch ohne Belang und allenfalls von statistischem Interesse.

Andererseits findet sich sehr vieles, was editorisch um so reizvoller und diffiziler ist: z. B. Blätter, auf denen sich um ein Gedichttyposkript recto mannigfache weitere handschriftliche Entwürfe ranken, oftmals verso fortgesetzt und/oder in ganz andere Entwürfe mündend, übergehend, abbrechend.

Das relevante lyrische Nachlassmaterial ist hinsichtlich der einzelnen Bände und Schaffensepochen recht ungleich verteilt. Zum ersten Gedichtband (*Ausstellung*, 1932) gibt es so gut wie keine Handschriften und ganz wenige zeitgenössische Typoskripte. Ähnliches gilt für einige Gedichtbände aus den 50er Jahren. Die Überlieferungslage gestaltet sich ab etwa 1960 deutlich ergiebiger und ist vor allem für die Bände *Flut und Stein* (1962, ca. 500 Blatt), *Zeichen um Zeichen* (1968, ca. 600 Blatt), *Sage vom Ganzen den Satz* (1972, ca. 650 Blatt) besonders reich. Dem entspricht der Befund hinsichtlich der unveröffentlichten Einzelgedichte und Gedichtentwürfe mit einer besonderen Materialfülle (ca. 1.000 Blatt) für die Zeit von 1958 bis 1972.

Einen besonders schwierigen und noch näher zu sichten Bereich stellt die Lyrik der 30er und 40er Jahre dar, grob gesagt all das, was nach *Ausstellung* (1932) und vor *Unterm schwarzen Schafspelz* (1953) entstanden ist. Der Nachlass umfasst dazu mehrere hundert Blätter. Ein Bruchteil dieses Materials ist in die sechs Hefte der *Mitteilungen für Freunde* eingegangen, die Ernst Meister in den Jahren 1946/47 als Privatdruck herausgegeben hat.

Zu dem Komplex Lyrik abschließend noch der Hinweis auf ein Problem und ein dringendes Desiderat: Eine große, bislang nicht zu quantifizierende Menge von Gedichten, Gedichtentwürfen und lyrischen Splintern ist in den Werkbüchern und Arbeitsheften, in den Briefen und schließlich in vielen Büchern der Meisterschen Bibliothek notiert. Dieses oft besonders schwer zu entziffernde und zuzuordnende Material muß ebenfalls erfasst und gehoben (d. h. transkribiert) werden. Die geplante umfassende und kritisch fundierte Edition des lyrischen Œuvres muß auch darauf zurückgreifen können.

#### Hörspiele

Das ca. 2.000 Blatt umfassende Nachlasskontingent wurde in die Sparten der gesendeten Hörspiele, der nicht gesendeten Hörspiele und der Hörspiefragmente gegliedert. Die Reihe der 13 gesendeten Hörspiele reicht von *Schieferfarbene Wasser* (Ursendung 1963) bis *... und aufwecken wollte ich ihn nicht* (Ursendung 1975), wobei die Analyse der Textzeugen ergibt, dass dieses letztgesendete Hörspiel entstehungsgeschichtlich das früheste ist: Entwürfe und erste Fassungen reichen bis etwa 1948 zurück. An der Ausarbeitung einiger Hörspiele aus den 60er Jahren war Else Meister zumindest phasenweise beteiligt. Für das Hörspiel *Die Botschaft* (1970) ist die Mitarbeit Gabriele Wohmanns nachweisbar. Unter den nichtgesendeten aber vollendeten Hörspielen ragt das Stück *Die Särge von Neufchagrín* heraus, ein Projekt, das Ernst und Else Meister in den Jahren 1946 bis 1948 gemeinsam beschäftigt hat und von der Stimmung einer fundamentalen menschheitlichen Neubesinnung nach 1945 zeugt.

#### Theaterstücke

Das einschlägige Nachlassmaterial hat einen Umfang von etwa 2.000 Blatt; es ist ebenfalls gegliedert in Aufgeführtes, Nicht-Aufgeführtes und Fragmentarisches. An verschiedenen Typoskripten zu dem Drama *Der Verächter der Armen* (konzipiert 1947, Uraufführung Hagen 1954, Uraufführung Lemgo 1959) ist die Mitwirkung von Else Meister besonders prägnant erkennbar. Sehr umfangreich und in seiner Vielschichtigkeit höchst kompliziert



ziert ist das Material zu dem Stück *Ein Haus für meine Kinder* (Uraufführung Wiesbaden 1966). Die Bearbeitung dieses bisher unzureichend geordneten Komplexes führte auf die Unterscheidung zweier Fassungen, welche ihrerseits in mehreren Textstufen vorliegen. Unter den nachgelassenen Stücken ist das Drama *Peterchen kommt herein oder Wettlauf der Götter* hervorzuheben. Es liegt als gebundenes Typoskript vor, ist vermutlich 1934/35 entstanden und hat unverkennbar autobiographische Bezüge. Eine spezielle Erwähnung verdient der ebenfalls aus der ersten Hälfte der 30er Jahre stammende Entwurf zu einem Filmskript (*Vereinigung der Stimmen I Die Stimme der Liebe*), das gattungstypologisch am ehesten zu den Theaterstücken gehört.

#### Erzählende Prosa

Mit Berücksichtigung der noch nicht gezählten Neuzugänge liegt der Gesamtumfang wohl bei 1.500 Blatt. Aus der Zeit von 1928 bis in die 70er Jahre – mit einem Schwergewicht auf den frühen 30er und den späten 40er / frühen 50er Jahren – finden sich im Nachlass zahlreiche Stücke erzählender Prosa, zu denen auch das 168 Seiten umfassende Typoskript eines unbetitelten Romanfragments aus den ersten Studienjahren gehört. Festzuhalten ist, dass im Nachlass einige wesentliche Stücke fehlen, die vor 15 Jahren noch vorhanden waren. Eine Erzählung mit dem Titel *Das Kreuz* ist in dem von Helmut Arntzen und Jürgen P. Wallmann 1985 herausgegebenen Hommage-Band abgedruckt; andere Texte haben Andreas Lohr bei der Zusammenstellung seines Prosa-Bandes noch vorgelegen.<sup>3</sup>

#### Essay

Ernst Meisters diskursive Prosa hat thematisch wie formal eine große Bandbreite. Sie reicht vom reflektierenden, sich mitunter zur Essayform erweiternden Aphorismus der *Gedanken eines Jahres* (1947/48) über den klassischen Essay (etwa zur bildenden Kunst) bis zu der szenischen Fassung des Hölderlin-Essays *Das Nächste Beste* (1970) oder der in Form eines *Interviews am 3. Juni 1972* geführten Auseinandersetzung mit Heine. Behandelt werden philosophische, ästhetische und poetologische Fragen ebenso wie solche der biographischen und geographischen Kontexte des (eigenen) Dichtens. Die umfangreichen Vorarbeiten Ernst Meisters zu seinem Hölderlin-Essay, die in einer chaotischen Scheinordnung vorlagen, konnten in akribischer Entzifferungsarbeit zum erstenmal in ihre oft grundverschiedenen Ansätze und Fassungen aufgelöst und textgenetisch geordnet werden. In den Arbeitsheften fanden sich außerdem verschiedene handschriftliche Vorstufen zu den *Gedanken eines Jahres*; wahrscheinlich handelt es sich bei der elaboriertesten dieser Vorstufen um das von Andreas Lohr noch als verschollen bezeichnete Original.<sup>4</sup>

#### Werkbücher, Arbeitshefte, Tagebuchartiges

Für das Verständnis werk- und lebensgeschichtlicher Zusammenhänge erweisen sich die aus nahezu allen Lebensabschnitten stammenden Werkbücher, Arbeitshefte und Tagebücher als äußerst bedeutsam. Eine klare Trennung der Bereiche ist nicht möglich; fast immer dringen in die Hefte, Notizblöcke, Kladden und Bücher mit dichterischen Entwürfen aller Art und mit denkerischen Brouillons auch privat-persönliche Notizen ein – und vice versa. Daneben finden sich Briefentwürfe und – in späteren Jahren zunehmend – Zeichnungen. Die Entzifferung und

Auswertung von einigen tausend handschriftlichen Seiten (so gut wie nie leicht, meistens recht schwer, oft kaum lesbar) stellt eine der größten Herausforderungen dar, mit denen sich der Erforscher des Nachlasses konfrontiert sieht. In einem ersten intensiven Arbeitsgang konnten die Werkbücher und Arbeitshefte bereits chronologisch geordnet und thematisch differenziert werden. Darüber hinaus wurden – im Hinblick auf eine dringend erforderliche detaillierte Chronologie von Leben und Werk – die wichtigsten Daten, Namen und Orte exzerpiert.

#### Studienaufzeichnungen

In fast gänzlich unerforschtes Neuland führte und führt auch die nähere Beschäftigung mit den Studienaufzeichnungen, die insgesamt wohl an die 1.500 Blatt umfassen. Sie stammen nur zum geringeren Teil aus den Studienjahren 1930–38 in Marburg, Berlin und Frankfurt a. M., überwiegend aus den Semestern 1950–53 in Heidelberg. Zu germanistischen Themen liegt neben vielfältigen Einzelnotizen Ausgearbeitetes vor allem zum barocken Trauerspiel vor, während ein großer Teil der kunstgeschichtlichen Aufzeichnungen mittelalterliche Plastik (Madonnenfiguren) zum Gegenstand hat. Einen Komplex sui generis stellt die Masse der Aufzeichnungen zu der geplanten Nietzsche-Dissertation dar, insgesamt viele hundert, wenn nicht mehr als 1.000 Blätter und Blattfragmente. Sichtung, Entzifferung und Ordnung dieser Aufzeichnungen gestalteten sich besonders schwierig. Die schon in der Marburger Zeit mit Karl Löwith verabredete Dissertation sollte die Bedeutung der Metaphorik von »Schiff und Flut« für die Philosophie Nietzsches zum Thema haben. Ernst Meister hat sich dieser Thematik in immer neuen Lektüren der Schriften Nietzsches einschließlich des umfangreichen Nachlasses genähert; davon zeugen die ausgiebigen wiederholten Anstreichungen und Anmerkungen im Text seiner Nietzsche-Ausgaben sowie die Tatsache, dass er ganze Passagen, ja zum Teil ganze Bücher wiederholt abgetippt hat bzw. hat abtippen lassen, um auch diese Typoskripte in verschiedenen Angängen wieder mit Anstreichungen und Kommentaren zu versehen. Außer einigen wenigen, sämtlich fragmentarischen Entwürfen zu exposé- oder einleitungsartigen Texten sind aus dem sich bis in die 50er Jahre erstreckenden Projekt keine eigenständigen Texte hervorgegangen bzw. erhalten. Meister hat die angefertigten Exzerptblätter fast sämtlich wieder mit der Schere in kleinere und kleinste Textteile fragmentiert und teilweise wieder zu neuen Kombinationen zusammengeklebt. In mühevollster Rekonstruktion ist es gelungen, dieses in Blätter, Blattfragmente und Schnipsel zersplitterte Textchaos fast vollständig zu ordnen.

#### Verschiedenes

Unter der Rubrik »Verschiedenes« sind vorläufig Rudimente von Übersetzungen, Bearbeitungen, Bücherlisten usw. zusammengefasst.

#### Korrespondenz

Der Auswertung sämtlicher Briefe kommt für die Erforschung der Werk- und Lebensgeschichte eine eminente

3 Vgl. Ernst Meister. Hommage – Überlegungen zum Werk. Texte aus dem Nachlaß, hg. von Helmut Arntzen u. Jürgen P. Wallmann, Münster 1985, S. 164–172 sowie Ernst Meister: Prosa 1931–1979, hg. von Andreas Lohr-Jasperneite (= 60. Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt), Heidelberg 1989, S. 353.

4 Vgl. Ernst Meister: Prosa, S. 344.

Bedeutung zu. Nach bisheriger Übersicht sind an dem Briefwechsel wohl über 500 Briefschreiber und Adressanten beteiligt. Der Umfang der im Nachlass befindlichen Gesamtkorrespondenz dürfte bei 7–8.000 Blatt liegen. Else Meister rangiert in der Führung der Korrespondenz durchaus gleichrangig neben ihrem Mann; vor allem ab Mitte der 50er Jahre hat sie vieles für ihn erledigt. Eine singuläre Position nimmt selbstverständlich der Briefwechsel zwischen Ernst und Else Meister ein. Wollte man ihn, woran aus verschiedenen Gründen nicht zu denken ist, vollständig drucken, käme man allein für den Text (ohne jeden Kommentar) auf etwa 1.500 Seiten. Wichtige Briefwechsel führte Ernst Meister u.a. mit: Erich Brühmann, Karl Löwith, Rolf Bongs, Gerhard Meier, Reinhard Paul Becker, Hans Bender, V.O. Stomps, Hans-Jürgen Leep, dem Ehepaar Badenhop, Paul Schallück, Dieter Bänsch, Hellmut Kohleppel und Hugo Kükelhaus. Der größere Teil des umfangreichen Briefwechsels mit Gabriele Wohmann befindet sich nicht im Nachlass, sondern derzeit noch in privater Hand. Zu vielen Briefen von Ernst und/oder Else Meister existiert glücklicherweise ein Durchschlag oder ein Konzept. Wenigstens ebenso oft ist das nicht der Fall. Hier eröffnet sich künftiger Recherche noch ein weites Feld.

Eine der zentralen Schwierigkeiten der Arbeit an dem Nachlass besteht darin, dass Ernst Meisters Handschrift, die sich im Laufe seines Lebens mehrfach verändert hat, zuallermeist schwer lesbar ist. Die schon verschiedentlich erwähnte chaotische Un- bzw. Scheinordnung in weiten Teilen des Nachlasses (etwa in den Bereichen Hörspiel, Drama, Studienaufzeichnungen, Nietzsche-Dissertation, Lyrik der 30er und 40er Jahre, Partien der Essays und der persönlichen Aufzeichnungen) kommt hinzu.

Gerade die Bearbeitung dieser besonders problematischen Nachlassteile ist in den letzten Monaten entscheidend vorangekommen. Die archivalische Bearbeitung des Nachlasses und seine wissenschaftliche Erschließung stellen dabei gegenwärtig zwei Vorgänge in einem Prozeß dar, der auf die öffentliche Nutzbarmachung des Nachlasses einerseits und auf die Herstellung einer Basis für die projektierte kritisch fundierte Werkausgabe andererseits hinausläuft. Blatt für Blatt, Seite für Seite wird gesichtet, zugeordnet und sigliert; die Sigle hat sowohl Zählungs- wie Identifikationsfunktion. Die Arbeit wird in die Erstellung eines Findbuches münden, das den gesamten Nachlass für jeden künftigen Benutzer detailliert erschließt und den genauen Zugriff auf Einzelblätter oder Blattkontingente ermöglicht. Dieses Findbuch wird in gedruckter Fassung und in elektronischer Form vorliegen.

## II. Überlegungen zu einer Ernst-Meister-Werkausgabe

Schon vor zwei Jahren hatten wir das Projekt einer Ernst-Meister-Werkausgabe für realisierbar erachtet. Die Autopsie des Nachlasses ergab dann allerdings, dass für eine konkretere Planung einer jeden denkbaren Ausgabe, die den Erwartungen eines kritischen Lesers standhalten würde, die Voraussetzungen noch fehlten. Ein Beispiel dafür ist die Modelledition, die Andreas Lohr zu dem Band *Sage vom Ganzen den Satz* vor wenigen Monaten als Dissertation vorgelegt hat. Erst durch die vollständige Erschließung des Nachlasses wird nun klar,

was zur Dokumentation der Genese des Bandes noch hätte berücksichtigt werden müssen. Solche Korrekturen kann man vor der Drucklegung einer Dissertation vielleicht akzeptieren, da es ein singuläres Unternehmen ist. Eine Gesamtausgabe aber ist nur sinnvoll zu beginnen, wenn der Nachlass erschlossen vorliegt.

Nachdem sich die Arbeiten an der Nachlasserschließung nun im vollen Gange befinden, tritt das Projekt in die Phase, in der konkret über die Gestalt einer neuen Ausgabe sowie über ihre personellen und finanziellen Voraussetzungen nachgedacht werden muß.

1. Die Ausgabe soll herausgegeben werden von Andreas Lohr und Stefan Ormanns; die Herausgeber übernehmen die editorische Supervision, ihnen obliegt gemeinsam mit Thomas Schneider die redaktionelle Betreuung der Ausgabe.
2. Für die Arbeit an den einzelnen Bänden sollen weitere Bandbearbeiter und Mitarbeiter gewonnen werden, die zumindest einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitskraft dem Projekt widmen können. Dabei ist auch an Doktoranden gedacht, denen sich nicht nur bei der textgenetischen Dokumentation, sondern auch im Feld der Kommentierung ein weiterer Spielraum für denkbare Promotionsvorhaben öffnen dürfte.
3. Herausgeber und Mitarbeiter sollen von einem Beirat betreut und strukturell beraten werden, der aufgrund seiner Zusammensetzung die Kompetenzen bündelt, die für ein erfolgreiches Procedere in überschaubarer Zeit erforderlich sind: Kenntnisse editorischer Verfahren, Kenntnisse des Autors und seiner Zeit, Kenntnisse des Buchmarktes und nicht zuletzt: Fähigkeiten im Organisieren von Fördermitteln.<sup>5</sup>

Aus dieser Aufgabenteilung entsteht nicht nur größtmögliche Effizienz, weil diejenigen, die inhaltlich arbeiten, nicht auch noch die finanziellen Grundlagen ihrer Arbeit selbst legen müssen, sondern sich dabei auf solche verlassen können, die darin Erfahrung haben, sondern es entsteht auch größtmögliche Transparenz gegenüber Sponsoren und Organisationen, die Zuschüsse bewilligen. Der Beirat ist erstmals am 19. Oktober 2001 in den Räumen des *Westfälischen Archivamts Münster* zusammengetreten.

Bandbearbeiter sind naturgemäß noch nicht für alle Bände nominiert.<sup>6</sup> Am wenigsten geklärt ist aber die Finanzierung des Unternehmens. Wenn in dieser Hinsicht Optimismus besteht, so nicht zuletzt deswegen, weil sich aufgrund der Organisation des Beirates eine finanzielle Lastenverteilung auf mehrere Lehrstühle mehrerer Hochschulen realisieren ließe, die den je einzuwerbenden Etat überschaubar hielte.

<sup>5</sup> Der Beirat besteht zur Zeit aus den Professoren Dieter Breuer (Aachen), Axel Gellhaus (Aachen), Helmut J. Schneider (Bonn) und Hartmut Steinecke (Paderborn); nach gegenwärtiger Planung werden dem Beirat als korrespondierende Mitglieder angehören: ein Vertreter der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, ein Vertreter des Westfälischen Archivamts, ein Vertreter der Literaturkommission für Westfalen und der Verleger Thedel von Wallmoden (Wallstein Verlag, Göttingen).

<sup>6</sup> Aus dem künftigen Team der Editoren haben an der Konferenz vom 19. Oktober teilgenommen: Ewout van der Knaap (Utrecht), Françoise Lartillot (Nancy), Ton Naaijken (Utrecht), Dierk Rodewald (Berlin).

Wie soll, wie kann eine neue Werkausgabe eigentlich aussehen, welche Besonderheiten sind zu beachten, was soll die Edition leisten?

Fangen wir mit den Problemen an. Ernst Meister hat zu einigen seiner Lyrik-Bände so viele Stadien oder Textzustände hinterlassen, dass eine vollständige historisch-kritische Edition nur des Bandes *Sage vom Ganzen den Satze* einen Umfang von mehr als 600 Seiten ergäbe – wohlgerne ohne Kommentar. Andreas Lohr hat diesen Fall durchgespielt und in seiner Arbeit gezeigt, wie der abgewandelte Variantenapparat der Bonner Celan-Ausgabe auf Meisters Arbeitsweise anzuwenden wäre. Wenn seine Arbeit nur *ein* Ergebnis hervorgebracht hätte, dann dieses, dass der Anschein des Hermetismus sich verliert, wenn man beobachtet, wie situationsnah oft die ersten Stadien der Gedichte Ernst Meisters sind. Will man das Gedicht in seinen historischen Bezügen verstehen, die eben immer zuerst subjektiv vermittelt sind, so wird man auf die Kenntnis des Textprozesses nicht ganz verzichten können. Die Leistung eines Lyrikers könnte ja eben darin bestehen, den subjektiven Reflex sprachlich in eine individuelle Reflexion zu transformieren. Dahinter steht bei Lyrikern von Rang eben nicht unbedingt die Absicht, um einer bestimmten Wirkung willen zu verschleiern oder zu verrätseln.

Festhalten kann man immerhin, dass eine Kommentierung der Meisterschen Lyrik ohne Kenntnis der Entstehungsstadien der Gedichte schwieriger ist. Nun hat ein Kommentar nicht die Funktion, den Arbeitsprozess des Autors umzukehren, also alle die verwischten unmittelbaren Lebensspuren wieder sichtbar zu machen, um damit das Gedicht auf seinen einstigen Anlass zu reduzieren. Das wäre ein schlechter Kommentar. Besser wäre es, wenn er es leisten könnte, den historischen Verständnishorizont zu rekonstruieren, ohne die Bewegung der poetischen Transformation zu negieren.

Während man nun bei einer ganzen Reihe von Gedichtzyklen vor dem Problem steht, dass eine vollständige Dokumentation des genetischen Prozesses den Rahmen einer Ausgabe sprengen würde, die dem Leser, dem Verleger und der Lebensarbeitszeit der Herausgeber zumutbar ist, haben wir umgekehrt bei einigen frühen Zyklen so gut wie keine Dokumente zum Entstehungsprozess der Texte.

Aus diesen Befunden ergibt sich die Konsequenz, dass die Edition hinsichtlich der im Druck veröffentlichten Dokumentation der Textprozesse auswählend verfahren muss – der Herausgeber und Kommentator aber aus der Kenntnis des gesamten Materials seine Schlüsse ziehen und das Material vollständig der Nachprüfung dessen zur Verfügung stehen muss, der an einem einzelnen Gedicht genauer arbeiten will. Die Lösung für dieses Dilemma bietet einerseits der neu gefundene Münsteraner Archivierungsort mit seinen optimalen Arbeitsmöglichkeiten für Wissenschaftler; andererseits ist eine Verbindung von gedruckter Werkausgabe, gedrucktem Findbuch zum Nachlass und einem elektronischen Zugang zu ausgewählten Materialien projektiert. Auf einer speziell eingerichteten Homepage einer Ernst-Meister-Arbeitsstelle könnten die textgenetischen Materialien, die nicht abgedruckt werden, faksimiliert zur Verfügung gestellt werden. Dies kann heute mit überschaubarem Aufwand technisch realisiert wer-

den. Eine elektronische Publikation kann ein gedrucktes Buch nicht ersetzen, immer wird der Leser nach bedrucktem Papier verlangen. Aber neue Verfahren sollten genutzt werden, um einen Kompromiss zwischen Benutzerfreundlichkeit, Arbeitsaufwand und Kosten einerseits und möglichst vollständiger Zugänglichkeit und Transparenz andererseits zu erzielen.

Allerdings betritt man mit einem solchen editorischen Modell Neuland. Auch wenn einige aktuelle Editionsprojekte ein ähnliches Verfahren planen, gibt es für eine Kombination von gedruckter Werkausgabe und elektronischem Materialienanhang im Internet bislang so gut wie keine Vorbilder.

Wie nun diese Verbindung genau aussehen und welche Art von Variantenapparat gewählt werden soll, steht noch nicht endgültig fest. Sicher ist, dass es sich weder um lemmatisierte Variantenapparate nach dem Muster älterer kritischer Ausgaben noch um die genetisch hochauflösende, gleichzeitig aber schwerer benutzbare Darstellung historisch-kritischer Editionen handeln können. Vielmehr dürfen hier die Variantendarstellung und die Kommentierung einander nicht aus den Augen verlieren. Die endgültige Form wird von der Arbeitsgruppe in den nächsten Monaten diskutiert und erprobt werden müssen.

Dass das editorische Prinzip ›Auswahl auf der Basis vollständiger Materialkenntnis des Herausgebers‹ – übrigens ein Prinzip, das auch bei neueren Studienausgaben keineswegs selbstverständlich ist – im Falle Ernst Meisters notwendig erscheint, liegt auch am unterschiedlichen qualitativen Niveau des Textmaterials. Nicht alles, was sich in einem Nachlass findet, trägt zur Erhellung dessen bei, was den Leser interessieren kann. Dies mag etwa für Teile der diskursiven Prosa Ernst Meisters gelten. Der Nachlass birgt sicherlich interessante unveröffentlichte Prosaarbeiten, er birgt aber auch in großem Umfang Zeugen z. B. der sich über Jahre erstreckenden Auseinandersetzung mit dem Werk Friedrich Nietzsches, ohne dass aus dieser Arbeit am fremden Text ein eigener Text entstanden wäre. Das Nietzsche-Projekt ist ein Zeugnis des Scheiterns und sollte als solches wahr- und ernstgenommen werden. Dies in einer kritischen Studienausgabe in extenso zu publizieren, wäre nicht ratsam. Es zu kennen, weil sich das theoretische Scheitern produktiv transformiert und auf die lyrische Produktion auswirkt, ist für die Kommentatoren einer Ernst-Meister-Ausgabe unerlässlich.

Ein Schwerpunkt der textkritisch und textgenetisch fundierten Studienausgabe muss der Kommentar sein. Neben der Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte sollte der Kommentar vor allem intertextuelle und biographische Bezüge auflösen, wozu die Auswertung des Briefœuvres erforderlich ist. An eine Publikation der Briefwechsel im Rahmen der Ausgabe wird zwar gedacht; aber hier ergeben sich Probleme rechtlicher Art. Daher wird man auch beim Briefwechsel selektiv verfahren müssen.

Bevor resümierend festgehalten werden soll, was denn eigentlich eine neue textkritisch und textgenetisch fundierte Studienausgabe gegenüber einer reinen Leseausgabe leisten kann, soll an konkreten Beispielen gezeigt wer-

den, mit welchen Phänomenen der Variantenapparat und mit welchen der Kommentar zu tun hat.

Ernst Meister hat in einem erstmals von Gregor Laschen 1987 vollständig publizierten Text sowohl die Bewegung der Transformation vom unmittelbar subjektiven Reflex zur sprachlich vermittelten Reflexion wie auch die intertextuelle Verflechtung seines Bandes *Sage vom Ganzen den Satz* mit den Werken Hölderlins und Celans formuliert. Diese Notiz sei hier zitiert, weil sie Orientierungsmöglichkeiten für die Konzeption einer Werkausgabe bietet:

Die Ursprünge der sich in dieser Sammlung manifestierenden Bewegungen liegen im Jahr 1970. Ich begreife es nach wie vor als ein seltsames, war eine Weile sogar versucht, »Seltsames Jahr« als Titel zu wählen. Dies hätte freilich ein zu persönliches Klima bedeutet. Im allgemeinen ist kein Gedanke von den Begebnissen dieses Jahres übriggeblieben. Tatsächlich ereignete sich ein Zusammentreffen, dessen prinzipielle Bedeutung die wachste Rücksicht erfordert hätte.

Der Konjunktiv ist für mich damals ein Indikativ gewesen, ich begriff etwas. Es gab einen Toten, dessen 200ster Geburtstag mit Jubiläumsfeiern und Schriftlichkeiten bedacht wurde, und es gab einen Toten aus jüngster Zeit mit einem Schwarm von Nachrufen. – Kurz, Hölderlin hatte vor 127 Jahren das Zeitliche gesegnet, Celan war in die Seine gegangen.

Seine ist ein verführerisches Wort, es läßt sich auch deutsch aussprechen. Ich habe verwegen »das Meine« darauf gereimt (das Meine prinzipiell und überhaupt), beziehungsweise das Allgemeine. Ich verding mich in diesen Reim inmitten eines starken Zögerns, wenn nicht eines Stillstands von mortuärer Ausrichtung, glaubend, ich hätte das Meine gesagt. Ich war in Sète gewesen, am Grabe Paul Valéry's. Auf dem Grabstein stand etwas von der Ruhe der Götter nach einem langen Gedanken. Ich hatte Valéry's Bemerkung präsent, daß der menschliche Geist um das Sorge trage, was nicht existiert. Ich fürchtete bereits, daß dies ein tragischer Automatismus sei, daß nach gewissen möglichen Heilungen der »Riß« doch nicht zum Verschwinden gebracht werden könne. Ich dachte trotzdem an das Geschehene und fragte mich, ob es möglich sei, zwischen den Entwürfen zweier so verschiedener Geister (Hölderlin – Celan) ein Drittes auszuführen. Bei dem Versuch ließ ich mich von einer polaren Formel leiten: der Rede vom »gemeinsamen Geist« und dem Dichten als einem »Ichten«. [...]

Beim Lesen von »Sage vom Ganzen den Satz« wird immerhin der Ausschlag nach der Seite Hölderlins deutlich. [...] Indem ich ihn in der Gegenwart häuslich zu machen versuche, erscheint es mir nicht notwendig, seine Ausdrücke ausnahmslos durch Anführungszeichen kenntlich zu machen. Der Kenner Hölderlins sieht außerdem, wo ich ihn variiert habe.<sup>7</sup>

Hölderlin und Celan – ein paar Wochen nach dem Tod des letzteren, wohl im Juni 1970, schrieb Ernst Meister das Gedicht *Die Flüsse allerdings*, zwölf Zeilen lang. Das Gedicht verschweigt seinen Entstehungsprozess, der in 25 Entwurfsstadien und einer bis zu dreifachen Anzahl von Zeilen sein Thema zu artikulieren sucht – Celans Tod.

Die verschiedenen Entwurfsversionen sind voller Anspielungen und Zitate, während das gedruckte Gedicht sie

bis auf die Schlusszeile zurücknimmt: »Wahrheit selbst«, als Zitat kenntlich gemacht. Verschwiegen wird auch die allzu private Reminiscenz: »neulich in Godesberg noch nah sein Gesicht gesehn«. Gemeint war der Bahnhof Rolandseck, wo es wohl eine von Beda Allemann und Gregor Laschen vermittelte Begegnung zwischen Meister und Celan gegeben hatte. Zuvor schon hatte das Gedicht *Kind keiner Jahreszeit* »die Seine« auf »das Meine« gereimt, hatte Hölderlin-Anspielungen mit Celan-Anspielungen verbunden und das Eigene dazu gesucht. Das Gedicht *Demnach, nachdenklich*, um noch ein letztes Beispiel zu nennen, thematisiert Celans Auseinandersetzung mit Hölderlin, das Gedicht *Tübingen, Jänner*.

Demnach, nachdenklich, Tier  
in der Wildnis . . .  
Gerücht der eigenen Spur . . .  
einsam im seltsamen Jahr.

Es steht ein Turm, Turm  
an einem Fluß.  
Der murmelt menschlich, er stammelt.  
Dort

sprang es vorbei.

Das Stammeln als Zeugnis der Menschlichkeit angesichts dieser Welt hatte Celan mit Hölderlin verbunden, eine Verbeugung vor dem unmündig Gewordenen im Turm am Neckar. Ernst Meister verlängert diese Spur und wird sich dessen im »seltsamen Jahr« bewusst. Dass die erste überlieferte Fassung des Gedichts als Schlusszeile noch »sprang ich vorbei« schreibt, macht den Leser darauf aufmerksam, dass in der gedruckten Fassung jenes vorbei springende »Es« mit dem nachdenklichen Tier in der Wildnis identifiziert werden will.

Nun sind solche Fälle Geschenke an die Interpretatoren, die in diesem Fall davon auch schon Gebrauch gemacht haben. Die Beispiele erheben nicht den Anspruch, das Angedeutete sei neu. Aber wenn die bloße Dokumentation der wichtigsten Entstehungsstadien der Gedichte jeden Leser in den Stand setzen kann, kluge Aufsätze zu schreiben, oder noch besser, wenn es nicht mehr nötig wäre, noch Aufsätze zu schreiben, dann wird es Zeit, die Entstehung dieser Gedichte zu dokumentieren.

Abschließend einige Punkte zu der Frage, was eine neue, textkritisch und textgenetisch fundierte Studienausgabe gegenüber einer reinen Leseausgabe leisten kann und wann sie vorliegen soll:

1. Darbietung eines zuverlässigen Textes; das sollte selbstverständlich auch schon für Leseausgaben gelten, ist aber im Falle Ernst Meisters noch immer desiderat. Geplant ist eine Ausgabe von Lyrik, Prosa, Drama und Hörspiel; über die Edition von Briefen und

<sup>7</sup> Ernst Meister: [Ein Drittes]. Notat zu »Sage vom Ganzen den Satz«. In: Text + Kritik. Heft 96: Ernst Meister. Oktober 1987, S. 19f.



- persönlichen Zeugnissen wird noch zu verhandeln sein.
2. Dokumentation der Textentstehung durch Abdruck ausgewählter Zustände der Genese.
  3. Angaben zur Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte.
  4. Kommentierung von intertextuellen und biographischen Bezügen.
  5. In Verbindung mit einer Internet-Präsentation von ungedruckten Materialien und dem Findbuch wird die Studienausgabe auch den Ansprüchen einer historisch-kritischen Edition angenähert, ohne deren Kosten und Zeitaufwand zu verursachen.
  6. Durch die Verteilung auf viele Schultern bei genau definierten editorischen Standards und unter der Voraussetzung, dass eine Stelle für einen Herausgeber, der zugleich Supervisor und Chef des Editorentams ist, geschaffen werden kann, sollte die Bearbeitungszeit für die Abteilung Lyrik etwa fünf Jahre betragen.
  7. Mit der neuen Ausgabe dürfte sich nicht nur das Urteil über Ernst Meister als ›Hermetiker‹ endlich verflüchtigen; sie kann auch, wenn der Plan aufgeht, die Bedeutung dieses Dichters für die deutsche Literatur neu definieren – für einen potentiellen Kreis von Lesern, der über den kleinen Kreis von Kennern und Wissenschaftlern weit hinausgeht.
  8. Die Ausgabe soll im Wallstein Verlag, Göttingen, erscheinen; die Verhandlungen mit Herrn von Wallmoden sind entsprechend geführt worden.

## Grußwort des Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe

von Dieter Wurm

Es ist erfreulich, wenn Dichterjubiläen wie der 90. Geburtstag von Ernst Meister nicht ungehört vorüberziehen. Und es ist doppelt erfreulich, wenn sie mit einem besonderen Anlass verknüpft sind. Die heutige Gründung des Westfälischen Literaturarchivs ist so ein besonderer Anlass, ja sicherlich ein Meilenstein für die westfälische Literaturforschung.

Nicht von ungefähr kam der Anstoß zu dieser Gründung aus den Reihen der Literaturkommission für Westfalen, die der Landschaftsverband 1998 gegründet hat und die wissenschaftliches Know-how auf dem Gebiet der literarischen Kulturpflege mustergültig bündelt.

Beim Landschaftsverband wird die Literaturpflege groß geschrieben. Das war schon immer so. In den 1950er und 60er Jahre beispielsweise führte der Verband Dichtertreffen durch, die weit über die Landesgrenzen ausstrahlten. Bei einem dieser Dichtertreffen wurde ein bis dahin völlig unbekannter Autor aus Hagen entdeckt: Ernst Meister. Diese Entdeckung fand während eines Dichtertreffens im sauerländischen Schmallenberg im Jahre 1956 statt. Meister las damals vor nicht weniger als 1000 Zuhörern in der Schmallenberger Festhalle. Es war seine erste öffentliche Dichterlesung überhaupt. Glaubt man den Pressestimmen hing das Publikum damals »wie gebannt an seinen Lippen«. Im Jahr darauf erhielt Ernst Meister den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die bedeutendste Auszeichnung Westfalens für einen Schriftsteller. Er wurde durch diesen Preis literarisch, wie es so schön heißt, »salonfähig«. Schnell folgten weitere Preise, zunächst im regionalen Bereich, dann überregional. Ernst Meister wurde zu einer Leitfigur für eine ganze Autorengeneration.

Ich erwähne diese Zusammenhänge aus zweifachem Grund. Einmal um aufzuzeigen, dass Ernst Meisters lite-

rarischer Werdegang maßgeblich mit Westfalen und mit dem Landschaftsverband zu tun hat – der den Dichter übrigens materiell und ideell jahrzehntelang unterstützte. Zum anderen, weil erst durch die Aktivitäten der Literaturkommission solche Zusammenhänge wieder greifbar geworden sind. Darauf kann sich der LWL durchaus etwas zugute halten. Was die regionale Literaturforschung angeht, nimmt Westfalen sogar bundesweit eine Spitzenposition ein.

Zum 90. Geburtstag Meisters wartet die Literaturkommission für Westfalen, die sechste wissenschaftliche Kommission unter dem Dach des LWL, gleich mit zwei neuen Produktionen auf, die heute Vormittag ausführlich vorgestellt worden sind, der Audio-CD »Fern liegt Eleusis. Ernst Meister liest eigene Gedichte« und der Wiederveröffentlichung des WDR-Films »Ernst Meister. Versuch einer Annäherung«. Beide Produktionen bringen uns einen Schriftsteller literarisch, aber auch persönlich näher. Man gewinnt einen unmittelbaren Zugang zu den schwierigen Texten dieses Autors, der einmal als »Hermetiker aus Hagen« bezeichnet worden ist. Er selbst hat sich gegen den halben Vorwurf der Dunkelheit seiner Verse gewehrt, und in der Tat: Die Texte, von Meister selbst gelesen, erweisen sich zumindest ein Stückweit als dechiffrierbar.

Ich möchte der Rede von Prof. Teppe nicht zuviel vorwegnehmen. Er wird im Anschluss en detail über die Bedeutung der Gründung des Westfälischen Literaturarchivs und die literarischen Initiativen des Landschaftsverbandes sprechen. Meine Aufgabe als Vorsitzender der Landschaftsversammlung war es, Sie hier, auch im Namen des Landesdirektors Wolfgang Schäfer, begrüßen zu dürfen – in einem Gebäude übrigens, das ebenfalls bundesweit Akzente gesetzt hat. In kaum einem anderen Bundesland ist ein Archiv derart vorbildlich untergebracht



Eröffnung des Westfälischen Literaturarchivs

Foto: Stephan Sagurna, Landesbildstelle Westfalen

worden wie in diesem Neubau, der erst vor drei Jahren vom Landschaftsverband errichtet wurde.

Um so erfreulicher ist es, dass hier heute etwas zusammenwächst. Kompetenz durch Kooperation habe ich auf einem Flyer gelesen, der das Projekt »Westfälisches Literaturarchiv im Westfälischen Archivamt« näher vorstellt. Gemeint ist das schon angesprochene Know-how der Literaturkommission und das über Jahrzehnte gewachsene Wissen im Umgang mit Archivgut seitens des Westfälischen Archivamtes.

Eben das ist es, worauf es dem Landschaftsverband als kulturellem Serviceleister für die Region ankommt. Er möchte sein Fachwissen einbringen, um hochrangige kulturelle Schätze – und dazu gehören literarische Nachlässe ohne Zweifel – zu schützen und zu bewahren.

Ich danke all jenen, die am Zustandekommen dieses Ereignisses beteiligt waren: Der NRW-Stiftung, die es durch einen finanziellen Zuschuss erst möglich gemacht hat,

den Nachlass von Ernst Meister vollständig zu erwerben; der Familie Meister, die sich bei den Vertragsverhandlungen stets kooperativ gezeigt hat und dadurch die Ernst-Meister-Forschung wesentlich gefördert hat, den Mitarbeitern der Literaturkommission sowie dem Leiter und den Mitarbeitern des Westfälischen Archivamtes, die den Gedanken, hier ein Westfälisches Literaturarchiv unterzubringen, adoptiert und unterstützt haben und die ferner ihre Absicht bekundet haben, sofern die personellen Rahmenbedingungen vorliegen, sich an der Erschließung und Erforschung von Nachlässen zu beteiligen.

Schon heute darf man gespannt sein, welche Früchte dieses Literaturarchiv tragen wird. Die – so möchte ich einmal sagen – Schirmherrschaft Ernst Meisters kann in dieser Hinsicht nur Gutes verheißen. Sie setzt qualitative Maßstäbe und sie dürfte für viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller Anreiz sein, einen Vor- oder Nachlass in dieses Archiv zu geben. Ein besserer Ort hierfür ließe sich – von der konservatorischen wie der inhaltlich-betreuerischen Seite her – schwerlich denken.

## **Ankauf des Ernst-Meister-Nachlasses – Ein Beispiel für Kulturförderung durch die NRW-Stiftung von Herbert Neseker**

Die Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses durch die NRW-Stiftung an das Westfälische Literaturarchiv ist ein guter, ein willkommener Anlass über Ernst Meister nachzudenken und zu diskutieren: über die Bedeutung seines schriftstellerischen und bildnerischen Nachlasses, das

Engagement des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und seiner Literaturkommission für Westfalen sowie über das ambitionierte Projekt einer Werk-Ausgabe. Auch eine musikalische Auseinandersetzung mit seinem lyrischen Werk und eine Fotoausstellung runden das Pro-

gramm ab. Das alles ist mit viel Sachverstand und sicher auch mit tiefer Verbundenheit zu Ernst Meister vorbereitet worden!

Es ist klar geworden, welche Aufgaben und Mühen in einem solchen Projekt stecken, aber auch, welche Chancen und Möglichkeiten es birgt. Ich meine, die Nordrhein-Westfalen-Stiftung darf sich glücklich schätzen und stolz darauf sein, den Nachlass Ernst Meisters ihr Eigen zu nennen. Gleichwohl handelt es sich (bis heute) um einen Sonderfall – besser: um einen Spezialfall – unter inzwischen rund 800 Förderungen der NRW-Stiftung.

Als uns 1990 die Anfrage erreichte, ob wir einen großen Teil des Nachlasses von Ernst Meister ankaufen wollten, da steckte die Nordrhein-Westfalen-Stiftung selbst noch in den Kinderschuhen. Hatte sie sich bis dahin lediglich beim Kauf des ein oder anderen Einzelexponates von Künstlern vergangener Jahrhunderte engagiert, so stellte dieser Antrag die NRW-Stiftung vor Probleme. Sollte und konnte sie die Verantwortung für eine große literarisch-künstlerische Hinterlassenschaft eines zeitgenössischen Künstlers – die dazu noch auf eine wissenschaftliche Auswertung wartete – übernehmen? Oder gab es gute Gründe, dies anderen zu überlassen? Die Schwesterstiftung Kunst und Kultur des Landes NRW – die heute zuständig wäre – wurde zwar im selben Jahr gegründet, hatte ihre Arbeit jedoch damals noch nicht aufgenommen. In der darauf folgenden Zeit der Beratung und Prüfung wurde bald deutlich, dass hier ein literarisch-künstlerischer Schatz darauf wartete, gehoben zu werden! Dazu gab es nur eine Chance: Er musste angekauft werden, um ihn für die Nachwelt zu sichern. Alles Weitere musste erst noch entwickelt werden! Zunächst stand also 1991 fest, dass sich die NRW-Stiftung für den Erhalt des Nachlasses für die interessierte Öffentlichkeit engagiert. In einem zweiten großen, gemeinsamen Schritt von NRW-Stiftung und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist es bekanntlich – nicht zuletzt durch die Beharrlichkeit von Herrn Meister – im letzten Jahr gelungen, das komplette Lebenswerk Ernst Meisters bis auf wenige Ausnahmen zusammenzuführen.

Den Nachlass sichern ist das Eine! Ihn für die Allgemeinheit nutzbar und zugänglich zu machen, das war uns ein

ebenso wichtiges Anliegen. Dies jedoch konnte und kann die NRW-Stiftung selbst nicht leisten. Sie hat es daher an andere übertragen. Und so habe ich hier an dieser Stelle unseren Partnern zu danken, die so außerordentlich viel dazu beigetragen haben, dass Ernst Meister heute wieder entdeckt werden kann.

Zunächst der Ernst-Meister-Gesellschaft in Aachen. Sie brachte den Nachlass im Germanistischen Institut der RWTH Aachen unter und ermöglichte somit eine erste Annäherung und wissenschaftliche Beschäftigung. In der Nachfolge haben es nun Prof. Axel Gellhaus als Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und sein Team mit Herrn Dr. Stefan Ormanns und Herrn Thomas Schneider übernommen, die wissenschaftliche Erschließung, Aufarbeitung und Auswertung durchzuführen. Am Ende soll die Herausgabe einer Werksgabe stehen.

Nicht zuletzt gilt mein besonderer Dank Herrn Prof. Teppe und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Sie sorgen ab heute durch die Übernahme des gesamten Nachlasses in das Westfälische Literaturarchiv für die Bewahrung unter geeigneten konservatorischen Bedingungen. Und Sie sorgen dafür, dass künftig für Studenten, für den wissenschaftlichen Nachwuchs und für alle, die an Ernst Meister interessiert sind, sein Werk zugänglich ist. Wir freuen uns darüber sehr!

Aus Hoffnung ist nun Zuversicht geworden: Wir sind sicher, mit Ihnen gemeinsam einen wichtigen Beitrag für die Entdeckung der Künstlerpersönlichkeit Ernst Meisters und seines Werkes zu leisten! Es ist mir eine besondere Freude, Ihnen heute, lieber Herr Prof. Teppe, am 90. Geburtstag Ernst Meisters – sozusagen als »Startschuss« zur Eröffnung des Westfälischen Literaturarchivs – symbolisch ein erstes »Einzelstück« aus dem literarischen Nachlass überreichen zu können. Es handelt sich um das letzte von Ernst Meister geführte Werk- und Arbeitsbuch mit Notizen, die er in seinen letzten Lebenstagen im Juni 1979 eingetragen hat. Der Rest – da können Sie sicher sein – wird demnächst folgen. Dem Unternehmen »Westfälisches Literaturarchiv«, von dem wir gleich Näheres erfahren werden, wünsche ich im Namen der Nordrhein-Westfalen-Stiftung viel Erfolg.

## Das Westfälische Literaturarchiv und seine kulturpolitische Bedeutung

von Karl Teppe

Gleich vier gute Gründe sind es, die uns heute hier zusammenführen. Zum einen ist es die Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses an ein Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Ich möchte diese Übergabe als unbedingten Glücksfall bezeichnen. Der Nachlass Ernst Meisters verbleibt durch diese neue »Standortbestimmung« der Nordrhein-Westfalen-Stiftung, in deren Besitz sich der Nachlass befindet, in einer Kulturlandschaft, der sich Ernst Meister besonders verbunden fühlte. Er fällt damit nicht etwa – ein verbreitetes Schicksal – der Zersplitterung oder einer anonymen Unterbrin-

gung anheim. Der Nachlass wird zukünftig – nachweislich – in einer Region aufbewahrt, die sich besonders intensiv um die Erforschung des Werkes von Ernst Meister bemüht hat und die sich auch weiterhin darum bemühen wird, diese Forschungskontinuität nicht abreißen zu lassen, ja sogar noch zu intensivieren.

Der zweite freudige Anlass für unsere heutige Zusammenkunft ist die Tatsache, dass der Ernst-Meister-Nachlass durch einen Zukauf der NRW-Stiftung und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wesentlich kom-

plettiert werden konnte. Er wird damit der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit in möglicher Vollständigkeit präsentiert und zugänglich gemacht. Man kann nun tatsächlich von »dem« Ernst-Meister-Nachlass sprechen, während bislang nur von einem Teilnachlass die Rede sein konnte. Durch den Zukauf ist der Bestand an Autographen, an Bildnissen und an Umkreismaterialien wesentlich angereichert worden, auch dies ein Ergebnis der neuerlichen Bemühungen um den Hagener Autor. Es ist sozusagen ein weiterer Stein ins Rollen gekommen.

Drittens begehen wir mit dieser zweitägigen Veranstaltung den 90. Geburtstag Ernst Meisters. Im günstigsten Fall wird von diesem Datum eine Signalwirkung ausgehen, das der Ernst-Meister-Forschung neue Impulse verleiht. Das Beispiel Ernst Meisters zeigt, dass der Autor, trotz früherer Meister-Symposien und einer aktuellen Werkausgabe, noch längst nicht hinreichend erforscht ist. Die Bemühungen um sein Werk treten heute, rund 30 Jahre nach seinem Tod, in eine konstruktive Phase ein. Die von Prof. Gellhaus vorbereitete kritische Werkausgabe steht in den Startlöchern und sie wird, wie uns das Beispiel der Historisch-kritischen Droste-Ausgabe gezeigt hat, nahezu zwangsläufig neues Interesse der Literaturwelt auf den Autor Ernst Meister ziehen. Diese neue Werkausgabe kann nun auf einem solideren Fundament aufbauen als noch vor einigen Jahren, als das Material noch nicht in dieser Geschlossenheit vorlag. Dass Ereignisse wie dieser Projekt- oder Workshoptag ihre eigenen Ergebnisse zeitigen, zeigt nicht zuletzt die Entstehung der heute vormittag vorgestellten Audio-CD »Ernst Meister liest eigene Lyrik« und die Veröffentlichung des Filmes

»Ernst Meister – Versuch einer Annäherung« – beides Projekte, die von Kulturdienststellen des Landschaftsverbandes – der Literaturkommission und der Landesbildstelle für Westfalen – erarbeitet wurden. Die Projekte bringen uns den Autor Ernst Meister auf sehr persönliche Weise nahe und eignen sich dadurch vielleicht besonders gut als Einstieg in das schwierige Œuvre des »Hölderlin in Hagen«, wie Meister einmal bezeichnet wurde.

Schließlich aber, viertens, steht die heutige Veranstaltung in einem größeren Kontext, der den übergeordneten Rahmen für die bisher genannten Unternehmungen abgibt. Dieser übergeordnete Kontext, über den ich hier vor allem reden möchte, ist mit »Gründung des Westfälischen Literaturarchivs im Westfälischen Archivamt« überschrieben.

Bei aller Bescheidenheit, die walten soll, werden Sie mir zustimmen, dass die Gründung dieses Archivs ein Meilenstein für die westfälische Literaturforschung darstellt. Sie bildet eine neue, feste Säule der westfälischen Literaturforschung und beseitigt ein Defizit, das seit Jahren, ja Jahrzehnten bekannt ist, für das sich jedoch bislang, trotz vielfältiger Bemühungen von anderer Seite, keine Lösungsmöglichkeiten abzeichneten. Möglich wurde die Gründung des neuen Archivs durch eine Kooperation, die von zwei Dienststellen des Landschaftsverbandes getragen wird. Zum einen vom Westfälischen Archivamt, das seine jahrzehntelange Erfahrung bei der Aufarbeitung von Nachlässen einbringt, zum anderen von der Literaturkommission für Westfalen, von der die Impulse für diese Gründung des Archivs ausgingen. Als Bindeglied zwischen Forschung und schreibender Zunft verfügt die



Symbolische Übergabe des Ernst-Meister-Nachlasses (v.l.): Herbert Neseke, Landesdirektor i. R., Präsident der NRW-Stiftung, und Prof. Dr. Karl Teppe, Landesrat für Kultur beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Foto: Stephan Sagurna, Landesbildstelle Westfalen



Kommission durch ihre vielfältigen Projekte über beste Kenntnisse der westfälischen Literaturlandschaft und darüber hinaus über die notwendigen Kontakte, um dieses Archiv über eine weite Strecke von Jahren mit Materialien zu füllen. Das solide Dach dieser gemeinsamen Anstrengungen bildet dieser 1998 errichtete moderne Archivzweckbau, der mustergültige konservatorische Rahmenbedingungen nicht nur für die Lagerung, sondern auch für die Aufarbeitung literarischer Nachlässe bereitstellt. Also auch hier konnten Synergieeffekte innerhalb des LWL sinnvoll und produktiv genutzt werden.

Es ist unstrittig, dass literarische Nachlässe einen bedeutenden kulturgeschichtlichen Wert besitzen. Dieser wird heute wesentlich höher eingeschätzt als noch vor ein, zwei Jahrzehnten. Die Etablierung der regionalen Literaturforschung seit den 1970er Jahren hat zu einer Umorientierung hinsichtlich des Wertekanons geführt. Der Literaturbegriff wird heute anders interpretiert und definiert. Nicht mehr allein und ausschließlich die ästhetisch anspruchsvolle »Höhenkamm-Literatur« oder »Höhenkunst« steht im Blickfeld der Forschung. Auch die vermeintlichen *poetae minores*, das schreibende »Mittelfeld« also, haben das Interesse auf sich gezogen. Die Hinwendung zu sozialgeschichtlichen und soziologischen Fragestellungen ging dabei einher mit einer stärkeren politischen Akzentuierung des Regionalen (Stichwort »Europa der Regionen«) – regionale Kulturpflege ist viel stärker als früher in das Bewusstsein der Öffentlichkeit und öffentlicher Stellen gerückt.

Die Provinz bietet, so Renate von Heydebrand,

»als überschaubarer Raum die günstige Gelegenheit, einmal ohne vorausgehende ästhetische Wertung alle Erscheinungen des literarischen Lebens gleichermaßen zu beobachten und ganz konkret den Zusammenhang von Literatur und Leben in allen Schichten und mit allen Funktionen zu erforschen«.

Und:

»Literatur wird nicht (nur) als Kunst verstanden... Literatur erscheint vielmehr als eine Form sozialen Handelns, die auch unter ganz bestimmten regional-historischen Bedingungen ganz unterschiedlichen Wertvorstellungen und Handlungsnormen folgt und auf diese zurückwirkt.«

Beide Zitate stammen aus der Untersuchung »Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945« aus dem Jahre 1983, die wie keine andere die westfälische Literaturforschung der letzten beiden Jahrzehnte belebt hat. Die Verfasserin nahm die Region Westfalen als Modell, um die Wechselwirkung von Literatur und Gesellschaft auf der Grundlage des »ganzen literarischen Lebens in seiner Vielfalt« und, wie sie schreibt, »oft auch Trivialität« zu untersuchen. So entstand eine »Literaturgeschichte des kommunikativen Handelns«, in der über das »Literatursystem Provinz«, literarische Phänomene innerhalb eines komplexen historischen Bezugsfeldes dargestellt und interpretiert werden. Dem Medium Literatur kommt somit verstärkt die Funktion zu, gesellschaftliche und historische Zusammenhänge zu erschließen. Schriftsteller werden zu Kronzeugen ihrer Zeit. Indem sie Geschichte aus ihrem Blickwinkel perspektivieren, wird im Subjektiven Objektives sichtbar. In dieser Hinsicht gewinnen, wie neuere Forschungen gezeigt ha-

ben, selbst vermeintliche »Trivialnachlässe« von Heimatdichtern, Lokalgrößen, Kitschliteraten und NS-Schriftstellern an Bedeutung.

Ein solcher Befund wird unter anderem durch eine Erhebung über regionale Literaturarchive bestätigt, die das Land NRW schon Ende der 1970er Jahre in Auftrag gab. Die Untersuchung stellte die hohe kultur- und wissenschaftspolitische Bedeutung literarischer Nachlasspflege heraus und betonte die Verantwortung übergeordneter staatlicher bzw. kommunaler Stellen in diesem Bereich. Dabei liegt die Einsicht zugrunde, dass Verluste, die durch Nachlässigkeiten entstehen, irreparabel sind. Häufig zitiert wird in diesem Zusammenhang Wilhelm Diltheys schon 1889 in seinem Aufsatz »Archive für Literatur« erhobene Forderung nach separaten, eigenständigen Literaturarchiven.

Auch die Studie »Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen« aus dem Jahre 1994 stellt die Wichtigkeit des Aufgabenbereiches heraus. Das

»vorliegende Bestandsverzeichnis [ist] ein erster aber vielversprechender Schritt zur Bewusstwerdung des kulturellen Reichtums, den die Bibliotheken und Archive in Nordrhein-Westfalen bergen. Die hohe Zahl sammelnder Bibliotheken und Archive und die Fülle des dort aufbewahrten Materials sind ein eindrucksvolles Zeugnis für die Vielfalt des literarischen Lebens in Nordrhein-Westfalen ...«

Kultureller Reichtum ja und unbestritten – aber wie sollen, wie können die wertvollen Schätze gehoben werden? Konsens bestand und besteht darüber, dass die strukturellen Defizite im Bereich der »Literarischen Nachlasspflege« nur auf größerer Ebene angegangen werden können. Es bedürfe einer institutionellen Klammer, eines organisatorischen Überbaus. Dieser Umstand wurde bereits vor 25 Jahren in einem Papier des Deutschen Städtetages zum Thema »Pflege und Ausbau literarischer Archive« zum Ausdruck gebracht, aus dem hervorging, daß die Städte über keine ausreichenden Mittel verfügen, um literarische Archive personell und organisatorisch auszustatten und darüber hinaus keine fachgerechte Lagerung der Materialien garantieren können.

Der seinerzeit in Presse und Rundfunk erhobene Vorwurf, daß es sich bei der Sammlung von Nachlässen um eine »vergessene« Aufgabe handele, für die »niemand kompetent« sei, wurde von der Landesregierung NRW aufgegriffen. 1978 gab sie eine Erhebung in Auftrag, die 1979 unter dem Titel »Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen. Erhebung und Gutachten« veröffentlicht wurde. Das Gutachten monierte unter anderem:

- das Fehlen geregelter Zuständigkeiten beim Nachlasserwerb; es regiere noch immer das Zufallsprinzip oder eine unproduktive Konkurrenzsituation
- fehlende bzw. unzutreffende Maßstäbe bei der Einschätzung des Wertes eines Nachlasses
- das Fehlen einer aktiven Nachlasserwerbspolitik, die eine Beratung von Autoren und Erben einschließt
- keine oder nur geringe Abstimmung bei Autographenankäufen
- mangelnde germanistische Kompetenz der Archivstellen

- mangelnde Möglichkeiten zur Erschließung von Nachlässen
- das Fehlen einer Zentralkartei westfälischer Autographen
- mangelnde Kommunikation der Archive untereinander.

Diese Mißstände fielen, so der Verfasser Johannes Rogalla von Bieberstein, um so mehr ins Gewicht, weil in den Literaturarchiven die Zahl der Besucher kontinuierlich angestiegen und ein hoher Grad an Auslastung zu konstatieren sei.

Rogalla von Bieberstein plädierte seinerzeit dafür, literarisch wertvolle Nachlässe in den »historischen Landesteilen« wie Rheinland und Westfalen zu belassen, weil dort das Interesse an einer Aufbewahrung und Aufarbeitung größer sei als in einem anonymen auswärtigen Literaturarchiv. Grundsätzlich sei, wie er weitblickend resümierte, eine Zuständigkeitserweiterung der Landschaftsverbände zu erörtern.

Die beschriebenen Probleme sind bis heute nicht beseitigt, sie haben sich – so Bernd Kortländer 1998 in seinem Beitrag »Zu einigen Problemen literarischer Nachlasspflege« – »eher noch potenziert«. Der Landesvorstand des Verbandes deutscher Schriftsteller stellte in einer Erklärung vom 18. August 1999 einen Forderungskatalog auf, in dem es heißt: *»Der Zustand vieler Archive ist mangelhaft ... [Notwendig ist] die Unterbringung in einem dafür geeigneten Haus – auf dem neuesten Stand der Technik und mit qualifiziertem Personal ... Viele Nachlässe ... müssen mit modernen Mitteln dauerhaft erhalten werden. Dazu ist es nötig, auf Verfahren wie die Mikroverfilmung zurückzugreifen. Diese Aufgabe kann nur gemeistert werden, wenn eine systematische Zusammenarbeit vieler Institutionen erfolgt.«* Bei der Frage, »wer wo was« sammle, sei der Blick »auch auf zeitgenössische Literatur« zu richten, »schon jetzt soll ein Archivsystem für die lebenden Autorinnen und Autoren angelegt werden. Diese Aufgabe ist Sache von Stiftungen, Kultusbehörden und in Ausnahmefällen auch von privaten Sammlern.«

Die unbefriedigende Situation hat auf NRW-Ebene aktuell zu intensiven Diskussionen geführt. Entsprechende Tagungen und Sitzungen fanden im Heine-Institut (Düsseldorf), im LiteraturRat NRW (Düsseldorf) und im Bereich des Schriftstellerverbandes NRW (Köln) statt. Auf Bundesebene wurden sie auf einer Akademietagung in Loccum im Mai 1999 vertiefend diskutiert. Ein Ergebnis dieser Diskussionen war der mit der Einrichtung einer Planstelle verbundene Ausbau des Düsseldorfer Heine-Instituts zu einer Art Rheinischem Literaturarchiv. Finanziert wird diese Stelle maßgeblich vom Landschaftsverband Rheinland. Begleitend werden, ebenfalls im Heine-Institut, in Kooperation mit der Universität Düsseldorf mit großem Erfolg Archivpraktika für Studenten angeboten. Im Heine-Institut werden inzwischen Nachlässe rheinischer Autoren systematisch erfasst und, sofern sie im eigenen Hause verbleiben sollen, in einem mit einer Kompaktanlage ausgestatteten Magazinraum untergebracht. Ein zusätzliches Gebäude ist bereits als Archivraum ins Auge gefasst worden. Ich möchte damit andeuten, dass allseits die Einsicht gewachsen ist, dass man sich arbeitsteilig und regionsspezifisch um Nachlässe kümmern soll – in Form von qualifizierten Fachinstituten,

die professionelles Know-how vorhalten können. Dies ist ein in ganz Deutschland zu beobachtender Trend. Die Zahl solcher regionalen Sammelstellen liegt bundesweit bei etwa 220, die freilich nach Anspruch und Größe stark divergieren.

In Westfalen wurden die Diskussionen im Rahmen der 1998 gegründeten Literaturkommission für Westfalen weitergeführt. Die Literaturkommission gelangte zu dem Ergebnis, dass die Nachlassfrage eines der zentralen Themen sei, deren sie sich annehmen müsse. In der Folgezeit hat die Kommission in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Kulturpflege und dem Westfälischen Archivamt die Rahmenbedingungen für die Gründung eines »Westfälischen Literaturarchivs« ausgelotet. Die Diskussionen flossen in eine Parlamentsvorlage zur »Gründung eines Westfälischen Literaturarchivs« ein, die vom Kulturausschuss und von der Landschaftsversammlung im Frühjahr dieses Jahres befürwortet wurde.

Die Reaktion auf die Gründung des neuen Archivs war verheißungsvoll. Es wurde westfalenweit und auch von der überregionalen Presse berichtet. Zahlreiche Autoren setzten sich unmittelbar mit der Literaturkommission in Verbindung, äußerten Beratungsbedarf oder boten gleich ihren Vorlass zur Übernahme an. Es wurde einmal mehr deutlich, dass ein gravierender Informationsbedarf hinsichtlich der Frage besteht, wie man mit seinem Nachlass verfahren solle. Der Schriftstellerverband NRW und die westfälischen Literaturbüros boten ihrerseits weitreichende Kooperationen an.

Heute, erst wenige Monate nach der Gründung, kann das Westfälische Literaturarchiv bereits mehrere Bestände sein eigen nennen. Hierzu gehören der Nachlass des früheren europäischen Literaturpreisträgers Werner Warsinsky, Teile des Vorlasses (die »Westfalica«) der Autorin Mechthild Curtius, der Nachlass Reiner Horbelts. Der Nachlass des preisgekrönten Stadtlohner Autors Erich Jansen wurde dem Literaturarchiv ebenso längerfristig zugesichert wie der Nachlass des Literaturkritikers Jürgen P. Wallmann. Diese Zusagen erfolgten, ohne dass bisher eine aktive Sammelpolitik betrieben wurde.

Wie kann, wie wird die Arbeitspraxis aussehen? Die Arbeit der Literaturkommission ist ganz zeitgemäß dem eingangs skizzierten weiten Literaturbegriff verpflichtet. Sie bezieht alle Schattierungen des literarischen Lebens mit in ihre Arbeit ein, auch die Gegenwartsliteratur, neue Medien, interdisziplinäre Fragestellungen und Gattungen wie Hörspiel, Feature usw. Im Rahmen des vierbändigen Projektes »Westfälisches Autorenlexikon« wurden allein über 2.000 Autorinnen und Autoren der Geburtsjahrgänge 1750 bis 1950 erfasst und umfassend aufgearbeitet. Die Materialbasis ist sehr groß und bietet ein breitgefächertes Spektrum an Aufarbeitungsmöglichkeiten.

All dies impliziert auch, dass es sich beim Westfälischen Literaturarchiv um etwas Neuartiges handelt. Von daher versteht sich das WLA auch nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung der bereits bestehenden großen westfälischen Literaturarchive. Die Landesbibliotheken in Münster, Detmold und Dortmund – als viertes wäre das Dortmunder Fritz-Hüser-Institut für Arbeiterliteratur zu nennen – verfolgten seit jeher eigene Sammelschwerpunkte, wobei in erster Linie ästhetische Gesichtspunkte

den Ausschlag geben. Die Universitäts- und Landesbibliothek Münster sammelt beispielsweise Nachlässe von landesweiter Bedeutung, wobei der Gallitzin-Kreis, Anton Mathias Sprickmann und der August von Haxthausen sowie die Nachlässe von Münsterer Wissenschaftlern im Zentrum stehen. Die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, die im Besitz von über 41.000 Autographen ist, konzentriert sich auf Ferdinand Freiligrath, Adolf von Hatzfeld, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Lulu von Strauß und Torney, Wilhelm Uhlmann-Bixterheide und Paul Zech. Die Landesbibliothek Detmold bemüht sich vorrangig um lippische Autoren, wobei ein deutliches Gewicht auf Schriftstellern des 19. Jahrhunderts – Christian Dietrich Grabbe, Ferdinand Freiligrath und Georg Weerth – liegt. Das Fritz-Hüser-Institut wiederum sammelt, wie bereits aus seinem Namenszusatz hervorgeht, deutsche und europäische Arbeiterliteratur. Weitere Sammelstellen verteilen sich auf Gemeinde-, Stadt- und Kreisarchive. Hier ist die Situation sehr unübersichtlich. Im Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe befindet sich beispielsweise ein Christine-Koch-Archiv (einschließlich Nachlass), im Westfälischen Landesmuseum Münster ein Splitternachlass Levin Schückings. Um die westfälische Gegenwartsliteratur kümmert sich so gut wie keine Institution. Hier ist es der Eigeninitiative der Schriftsteller überlassen, ob sie einen geeigneten Aufbewahrungsort finden. Oft bestehen Hemmschwellen, sich an eine Universitätsbibliothek zu wenden, die im überwiegenden Fall eher ablehnend antwortet, oder an ein kommunales Archiv, das in der Regel nur über geringen literarischen Sachverstand verfügt.

Allseits dringend gewünscht ist deshalb eine zentrale Anlaufstelle für Fragen, die mit literarischen Nachlässen zusammenhängen. Eine solche Clearing-Stelle müsste im Sinne heutiger Schriftsteller tätig werden, d. h. eine aktive Nachlassensammelpolitik betreiben und Antworten auf so drängende Fragen geben wie »Wohin mit meinem Nachlass?«, »Was ist überhaupt überlassungswürdig?« Nicht zu vernachlässigen sind viele rechtliche Fragen, die sich bei der Überlassung eines Nachlasses ergeben.

Das »Westfälische Literaturarchiv« möchte sich zu einer solchen Anlaufstelle mit umfassender Servicefunktion entwickeln. Das Angebot sieht im einzelnen vor:

- Beratung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern im Hinblick auf den Umgang mit der eigenen Werküberlieferung,
- fachgerechte Übernahme von Nachlässen nach Münster in das Westfälische Archivamt. Ein Kriterium für die Übernahme kann die Aufnahme der Autorin bzw. des Autors in das von der Literaturkommission herausgegebene »Westfälische Autorenlexikon« sein,
- Vermittlung einer qualifizierten fachlichen Betreuung etwa im heimischen Kommunalarchiv, sofern der Nachlass aufgrund starker regionaler Bezüge vor Ort verbleiben soll,
- Beratung in rechtlichen Fragen. Eine häufig gewählte Rechtsform ist zum Beispiel der Depositatvertrag, d. h. das Eigentum an dem Material bleibt bei dem Nachlassgeber, während sich das Archiv zur Bearbeitung des Bestandes verpflichtet und ihn nach bestimmten Kriterien zur Benutzung bereitstellt.

Diese fachübergreifende Kooperation von Archivamt und Literaturkommission erfolgt mit der Zielsetzung, einen möglichst hohen Qualitätsstandard in der Betreuung literarischer Nachlässe zu gewährleisten. Darüber hinaus wurden detaillierte »Grundsätze für ein Westfälisches Literaturarchiv« erarbeitet. Diese Richtlinien regeln zum Beispiel, dass eine Expertengruppe von Vertretern der Literaturkommission und des Archivamts gemeinsam die Archivwürdigkeit und die Zweckmäßigkeit einer Verwahrung im Westfälischen Literaturarchiv prüft. Das Ergebnis der Beratungen führt zu einer Archivierungsempfehlung. Nach Sichtung der Nachlässe entscheidet diese Expertengruppe, in welchem Umfang die Nachlässe übernommen werden können. Nachlassteile, die keinen Bezug zum Werk oder zur Person des Nachlassers und keine kulturhistorischen Anschlüsse vermitteln, werden in der Regel nicht übernommen. Nach vorsichtigen Schätzungen wird davon ausgegangen, dass in den ersten zehn Jahren das Archiv bis zu 40 Nachlässe aufnehmen kann.

Archivierung im Westfälischen Literaturarchiv bedeutet im einzelnen:

- PC-unterstützte inhaltliche Erschließung des Nachlasses nach archivfachlichen Kriterien
- Technische Bearbeitung zur Sicherstellung der dauerhaften Haltbarkeit
- Einlagerung in Magazinen unter besonderen klimatischen Schutzbedingungen
- Bereitstellung zur Nutzung in einem modernen Lesesaal
- Ggf. Erforschung und Veröffentlichung
- Ggf. Restaurierung und Verfilmung von Archivgut.

Hiermit komme ich zum Schluss. Das Westfälische Literaturarchiv ist ein wichtiger Baustein im Netzwerk der westfälischen Literaturförderung, wie sie beim Landschaftsverband in den letzten zehn Jahren kontinuierlich und systematisch aufgebaut worden ist. Dieses Netzwerk läßt sehr effektive Synergieeffekte zu. So wird es beispielsweise möglich sein, im Museum für Westfälische Literatur in Haus Nottbeck, dessen wissenschaftliche Leitung der Literaturkommission untersteht, Ausstellungen mit Autographen aus dem WLA durchzuführen. Im Periodikum der Literaturkommission »Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung« kann über die Aufarbeitung von Nachlässen berichtet werden. Auch wird man dort, wie es bereits in einigen Bänden der Zeitschrift gesehen ist, Nachlassüberblicke veröffentlichen. Die vielen sich bietenden Möglichkeiten reichen bis zur Präsentation von Handschriften auf der Homepage der Literaturkommission, die das Internet in weitem Maße als Arbeitsplattform nutzt.

Ein Engagement des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Bereich der Sicherung literarischer Nachlässe wird, wie aus vielen Gesprächen mit Schriftstellern und Archiven hervorgeht, dringend gewünscht. Eine Vielzahl von Autoren fühlt sich Westfalen verbunden und thematisiert dies in ihren Werken. Das traditionelle Eintreten des Landschaftsverbandes für westfälische Dichtung wird dabei als »Hoffnungsschimmer« in der Nachlassdiskussion angesehen. Die Autoren fühlen sich durch den Landschaftsverband besser repräsentiert als durch andere, anonyme Institutionen.

Durch die Einrichtung eines »Westfälischen Literaturarchivs im Westfälischen Archivamt« setzt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe einen wichtigen kulturpolitischen Akzent. Der LWL nimmt damit – ganz im Sinne seiner übergeordneten Klammerfunktion – Aufgaben wahr, die von seinen Mitgliedskörperschaften nicht oder nur unzureichend erledigt werden können. Zugleich bringt der Verband sowohl im archivarischen als auch im literarischen Bereich sein Fachwissen ein, leistet hier jene »Servicefunktion«, die seine Gebietskörperschaften von ihm erwarten. In diesem Zusammenhang ist ein »Westfälisches Literaturarchiv« ein konsequenter Aus-

bau des Engagements des Landschaftsverbandes auf literarischem und kulturellem Gebiet.

Um eines brauchen wir uns sicherlich nicht zu sorgen: Um mangelnden Zuspruch und fehlende Resonanz. Dies beweist einmal mehr der hohe Publikumszuspruch auf das erwähnte Museum für Westfälische Literatur in Haus Nottbeck. In den ersten vier Wochen wurden über 5.000 Besucher gezählt – Indiz dafür, dass sich ein Engagement wie das hier beschriebene lohnt und Literatur – allen Unkenrufen zum Trotz – nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft hat.

## »Aanewenge« – Zum Aufbau eines sauerländischen Mundartarchives auf dem Stertschulthenhof in Eslohe-Cobbenrode

von Peter Bürger

Eine sauerländische Frau erzählte mir von einem Traum, der sie während einer Lebenswende mit der »Aanewenge« aus Kindertagen konfrontierte. »Aanewenge«, so heißt in der sauerländischen Mundart ihrer Eltern das Randstück eines Ackers. Es bleibt – als »Wendelinie« der Furchen – zunächst ungepflügt. Der Vater der Frau hatte früher als Knecht die »Aanewenge« eines nahen Feldes für seine eigene Familie bestellen dürfen. Nun meldete sich die »Aanewenge« im Traum der Frau als Symbol für einen Lebenswendepunkt, den es zu bestellen galt. Aanewenge? Name, Bedeutung und Symbol werden heute wohl nur noch sehr wenigen Menschen meiner Heimat etwas sagen.

Soeben hat die UNESCO in einer zweiten Ausgabe den Atlas der gefährdeten Sprachen herausgegeben. Das Niederdeutsche ist dort aufgeführt. Die niederdeutsche Mundart des kurkölnischen Sauerlandes müsste jedoch streng genommen längst unter den »ernstlich gefährdeten Sprachen« eingestuft werden, da sie muttersprachlich von kaum einem Kind der Region beherrscht wird. In den meisten sauerländischen Orten ist das Plattdeutsche bereits jetzt vom Aussterben bedroht, da es nur noch von wenigen alten Leuten gesprochen wird.

Ich erspare mir an dieser Stelle eine Kommentierung so genannter »Wiederbelebungsversuche«, die in einer langen Tradition stehen. Die Realität spricht heute eine andere Sprache als die der heimatbewegten Parolen. Vielversprechender erscheint mir die Frage, wie denn konkret auf das Sterben einer regionalen Sprachkultur geantwortet werden könnte. Wem biographisch noch ein innerer Bezug zur Mundart seiner Herkunftsregion gegeben ist, dem wird diese Frage nicht gleichgültig sein. Aber es besteht darüber hinaus in kulturwissenschaftlicher Hinsicht doch auch ein objektives Interesse. Sprache zeugt vom Verhältnis zur Welt. Im Idiom der Region drücken sich Lebensgefühle und Weltanschauungen aus. Konkrete Alltagsbedingungen, Bauen, Wirtschaften, Wohnen, gelebte Religion, politische Erfahrungen, ja alle Dimensionen der leibhaftigen Geschichte fließen in das Medium ein oder drücken sich in ihm aus.

Es wäre durchaus bereits ein beachtlicher Schritt, die überkommenen oder gegenwärtigen Sprachzeugnisse der Region zumindest zu konservieren, sie also »der Nachwelt zu erhalten«. Ein solches Unternehmen wüsste aber kaum, ob der würdige Friedhof von der Nachwelt überhaupt aufgesucht wird. Gespräche am »Sterbebett« der Sprache und zeitnahe Rekonstruktionen böten zur Stunde die Chance, Bedeutsames lebendig zu vermitteln und dabei auch noch Menschen der Region zu erreichen, denen daran gelegen ist.

### »Trägerverein Mundartenarchiv Sauerland«

Einen institutionellen Rahmen für die skizzierten Anliegen bietet der »Trägerverein Mundartenarchiv Sauerland« mit seinen regionalen und überregionalen Gründungsmitgliedern. Konkreter Ort für das Mundartarchiv werden Räume des Stertschulthenhof in Cobbenrode sein. Der aufwendig restaurierte Hof zählt zu den ältesten Bauernhöfen der Gemeinde Eslohe und ist kulturgeschichtlich von überregionaler Bedeutung. Das Sauerländische Mundartarchiv ist fester Bestandteil des Nutzungskonzeptes.

Ein von Dr. Beckmann betreutes Tonprojekt zur sauerländischen Mundart, bislang in Olpe verankert, wird ein wichtiger Teil der neuen Einrichtung sein. Schon jetzt ist es schwierig, die unglaubliche Vielfalt der Mundart unserer Region auch nur in Beispielen zu Gehör zu bringen. Die niederdeutsche Muttersprache Christine Kochs wird z. B. an ihrem Kindheitsort nicht mehr gesprochen. Die Satzung des Trägervereins nennt hier »die Direkterfassung der heute noch gesprochenen Ortsdialekte durch Aufzeichnung von Interviews, Verschriftlichung der gesprochenen Texte sowie die Anlage einer Anthologie in CD-Präsentation.«

### Die Esloher Christine Koch-Sammlung

Das Esloher Maschinen- und Heimatmuseum e. V. möchte möglichst bald seine umfangreiche Sammlung zur sauerländischen Mundart dauerhaft in das neue Archiv